

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

20.3.1935 (No. 79)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Bezugsbedingungen
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Beleggeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 8: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Rege diplomatische Tätigkeit in London

Der Führer in Augsburg und Stuttgart

Begeisterte Kundgebungen der Bevölkerung

Augsburg, 19. März.
Der strahlend schöne Josefstag brachte den Augsburgern in den Mittagsstunden den unerwarteten Besuch des Führers und Reichskanzlers, der im Kraftwagen eingetroffen war, um in dem berühmten Hotel „Drei Mühlen“ kurze Mittagsrast zu halten. Vor dem Hotel in der sonnendurchfluteten Maximilianstraße sammelten sich sofort Tausende und aber Tausende von Menschen an. Bald war die breite Straße ein einziges, wogendes Menschenmeer. Als dann der Wagen des Führers von der Maximilianstraße zum Rathaus fuhr, war er Gegenstand begeisterter Kundgebungen. Der Führer besichtigte den Goldenen Saal des Rathauses, den Stolz der Stadt Augsburg, sowie die Fürstenzimmer und trug sich in das Gedächtnisbuch der Stadt ein. Als der Führer sich auf die stürmischen Rufe der Bevölkerung dann auch auf dem Balkon des Rathauses zeigte, sang die Menge spontan das Deutschland- und das Gott-Weisheit-Lied. Unter immer neuen Beifall verließ schließlich Adolf Hitler die Stadt.

Stuttgart, 19. März.
Am Dienstag, 19.30 Uhr, traf der Führer im Kraftwagen hier ein. Er stieg im Hofplatz „Victoria“ ab. Auf der Fahrt von Augsburg nach Stuttgart wurde der Führer, überall, wo er erkannt wurde, begeistert begrüßt. Obwohl von seinem Besuche in Stuttgart nichts bekannt war, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft wie ein Lauffeuer. In kurzer Zeit krönten Tausende von Volksgenossen vor dem Hofplatz zusammen, um den Führer zu sehen. Der Platz mußte von Polizei und S. M. Männern abgesperrt und der Verkehr umgeleitet werden. Immer wieder drängten die Sprechchöre besonders aus den Reihen der Stuttgarter Jugend zu den Fenstern.
Jedesmal, wenn der Führer sich am Fenster zeigte, flog ein unermesslicher Jubel zu ihm empor. Besonders fündig war die Stuttgarter Jugend in immer neuen Sprechchören, mit denen sie den Führer aus Fenstern locken wollte. Erst in den späten Abendstunden verließ sich die Menge.

Abessinien an den Völkerbund

Untersuchung des Streites mit Italien gefordert

Genf, 19. März.
Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht eine Note der abessinischen Regierung. Darin verlangt Abessinien unter Berufung auf Artikel 15 des Völkerbundsvertrages die Befassung des Völkerbundsrates mit dem italienisch-abessinischen Streitfall zum Zweck einer vollständigen Untersuchung und Prüfung der Angelegenheit.
Die italienische Regierung sei nie auf nützliche Verhandlungen eingegangen und habe vor Untersuchung des Streitfalles Wiedergutmachung verlangt. Unter diesen Umständen hätten die unmittelbaren Verhandlungen erfolglos bleiben müssen. Auch die von Abessinien vorgeschlagene Vermittlung durch die guten Dienste einer dritten Macht habe die italienische Regierung abgelehnt. Bei dieser Lage müsse die abessinische Regierung auf die unmittelbar drohende Gefahr eines Bruches hinweisen. Gegenwärtig könne ein dristlicher Zwischenfall schon als Vorwand für eine militärische Aktion dienen. Die Unabhängigkeit Abessiniens, eines Mitgliedes des Völkerbundes, sei in Gefahr. Die Völkerbundsmitglieder hätten aber auf Grund des Artikels 10 des Völkerbundsvertrages die Verpflichtung übernommen, die Unverletzlichkeit des Gebietes und die politische Unabhängigkeit ihrer Mitglieder zu achten und gegen jeden Angriff zu schützen.

Im Heeresansatz der französischen Kammer wollen angesichts der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland verschiedene Mitglieder für die sofortige Einführung der zweijährigen Dienstzeit eintreten.

Besprechungen mit Paris, Rom u. Moskau

Donnerstag außenpolitische Debatte im Unterhaus

London, 19. März.
In London herrschte am heutigen Dienstag im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch der britischen Minister in Berlin eine rege diplomatische Tätigkeit. Die britische Regierung setzte ihre Beratungen mit Frankreich und Italien fort. Der Gedankenaustausch, der durch Eden auch mit dem sowjetrussischen Botschafter gepflegt wurde, wird auch in den nächsten Tagen durch die Botschaften in Rom und in London weiter aufrecht erhalten.
Am Donnerstag soll eine Unterhausansprache über Außenpolitik stattfinden. Die Ansprache werde, wie Ministerspräsident Macdonald mitteilte, einen allgemeinen Charakter haben und nicht von irgend einem besonderen Antrag ausgehen. Doch erheben sich bereits in einem Teil der englischen Presse Einsprüche gegen die auf Wunsch der Opposition überaus raumreiche „Evening News“ schreibt, je weniger im Parlament geredet werde, um so mehr werde in Berlin erreicht werden. Das Blatt sieht dem Berliner Besuch der britischen Minister mit Zuvorficht entgegen.
Die Abendpresse verzeichnet in großer Aufmerksamkeit den Ausruf und die Enttäuschung der französischen Presse über den englischen Beschluß zur Berliner Reise, ohne vorher Rücksprache mit Frankreich zu nehmen. „Star“ erklärt demgegenüber: „Das Kabinett hat ungewöhnlichen Mut gezeigt, indem es einen Standpunkt einnahm, der von dem Frankreichs unabhängig und ihm sogar entgegengelehrt ist.“
Die „Times“ bezeichnet den Besuch Simons in Berlin unter den gegebenen Umständen als eine Erkundungsfahrt. Das Blatt unterstreicht den britischen Einpruch gegen eine einseitige Abänderung eines vielsichtigen Vertrages aus grundsätzlichen Erwägungen heraus, gibt aber zu, daß „mildernde Umstände“ im Falle eines Vertrages vorhanden seien, der einer der Parteien aufgegeben wurde. Was die deutsche Heeresstärke betreffe, so sei es klar, daß Frankreich und nicht nur Frankreich, sich mit einer starken militärischen Überlegenheit Deutschlands nicht einverstanden erklären könne.
Wenn Deutschland in trostloser Isolation bleiben wolle, dann gebe es für die anderen Mächte keine andere Wahl, als die Vereinbarung gemeinsamer Sicherheitsmaßnahmen, und Deutschland werde für diese „Einkreisung“ nur sich selbst zu danken haben. Wenn Hitler sich selbst zu danken habe, daß sein Heer nicht bezweckt, Deutschland auf Kosten der anderen zu vergrößern, dann müsse er greifbarere Beweise seines Friedenswillens geben als bloße Worte (!).

Englands starke Luftrüstung

Zahlenmäßige Unterlegenheit nur gegenüber Frankreich und Rußland

London, 19. März.
Im englischen Unterhaus wendete sich der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Saffoon, gegen Behauptungen, daß England in der Luftfahrt so sehr rückständig sei. Wenn man die amerikanische Methode anwende und sämtliche Ersatz- und Reservemaschinen hinzurechne, dann ergebe sich im Jahre 1935 allein eine Ziffer von 1000 neuen Flugzeugen.
Von den vier Luftflotten, die der englischen zahlenmäßig überlegen seien, sagte Saffoon weiter, weisen Italien und die Vereinigten Staaten nur eine verhältnismäßig geringe Ueberzahl auf. Lediglich gegenüber Frankreich und Sowjetrußland befinde sich England in der Lage einer ersten zahlenmäßigen Unterlegenheit.
Frankreich habe eine Frontlinienflotte von 1650 Maschinen. Die sowjetrussischen Zahlen seien nicht genau bekannt; sie belaufen sich jedoch nach vorliegenden Berichten auf über 2000 Frontlinienflugzeuge. Die Zahl der Frontflugzeuge sei aber weit davon entfernt, das einzige Kriterium einer Luftflotte zu sein. In allen anderen Punkten, die eine mächtige und leistungsfähige Luftflotte ausmachten, könne es England mit jedem anderen Staate aufnehmen. So besitze die englische Luftflotte heute mehr qualifizierte Flugzeugführer auf der Aktivliste als die amerikanische und die italienische Luftstreitmacht.

Im Vergleich zu Frankreich und Italien seien die englischen Flugzeuge von modernerer Bauart und überlegener Leistungsfähigkeit, obgleich diese beiden Nationen bereits ein großes Modernisierungsprogramm eingeleitet haben. Nicht weniger als 29 ausländische Staaten benötigten englische Flugzeuge, und 33 Staaten englische Motoren. Die Ausfuhr von Motoren sei 1934 um 31 Proz. gestiegen.
Die Frontlinienflotte der englischen Luftflotte belaufe sich heute auf 890 Maschinen in den regulären Geschwadern und auf 130 Maschinen in den nichtregulären Geschwadern, also auf insgesamt 1020 Flugzeuge. Ende dieses Jahres werde die Zahl auf 1170 und im Jahre 1936 auf 1310 Flugzeuge steigen.
Saffoon teilte auch mit, daß zur Zeit neun englische Geschwader mit künstlichem Brennstoff fliegen, der aus verflüssigter englischer Kohle gewonnen ist.
Im Verlauf der Aussprache griff der Vertreter der Arbeiteropposition, Grenfield, den englisch-französischen Luftpaktvorschlagn an. Er sei das Unheil, das sich ein vernünftiger Mensch überhaupt ausdenken könne. Die Inangriffnahme des Luftpaktes sei seiner Ansicht nach eine Katastrophe. Es sei ein lächerlicher Vorschlag, daß Deutschland, Belgien und England gemeinsam Paris angreifen sollten, wenn die französische Luftflotte einen Angriff auf London ausführen sollte.

In vollen Kränzen

* Einem deutschen Jagdgeschwader, das am Dienstag über der Reichshauptstadt erschien, hat der Führer den Namen „Jagdgeschwader Richthofen“ verliehen.
* Der preussische Ministerpräsident hat angeordnet, daß dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsverkehrsminister die für ihren Arbeitsbereich in der preussischen Verwaltung entsprechenden Arbeitsgebiete übertragen werden.
* Die Erzdiözese Köln feierte am Dienstag das silberne Bischofsjubiläum des Kardinal-Erzbischofs Dr. Schulte. In einem Handschreiben hat der Papst seine Segenswünsche übermittelt. Auch der Führer und Reichskanzler sprach in einem Telegramm seine aufrichtigen Glückwünsche aus.
* Aus einer Statistik wird der außerordentlich hohe Geburtenrückgang in Oesterreich seit dem

Kriege sichtbar. In der Mehrzahl der Bezirke Oesterreichs lag der Geburtenrückgang zwischen 20 und 30 v. H.
* Der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats, Pittman, erklärte zu dem deutschen Schritt in der Wehrfrage, daß die Vereinigten Staaten sich nicht in diese europäische Angelegenheit einmischen sollten.
* Italien soll Südslawien einen Freundschaftsvertrag angeboten haben. Es soll in der Balkanpolitik freie Hand erhalten, wenn es in der österreichischen Frage mit Italien gehe.
* In Amerika droht zum 1. April ein neuer Kohlenstreik. 56 Vertreter von Steinkohlen- und Braunkohlegewerkschaften des ganzen Landes forderten eine zehnprozentige Lohn-erhöhung. Die Unternehmer boten eine Verlängerung der gegenwärtigen Tarife um ein Jahr an.

Worüber man verhandeln wird

Vor der Reise Simons

Wenn man das Londoner Communiqué vom 3. Februar nochmals durchliest, das ja von Anfang an die Grundlage der Besprechungen in Berlin war, dann muß man sich fragen, warum denn eigentlich durch die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland das Verhandlungsprogramm hinsichtlich geworden sein könnte. Bekanntlich hatte ein Teil der britischen Presse, die sich dabei auf die angebliche Meinung einzelner Minister stützte, eine solche Ansicht vertreten. Und auch im Londoner Kabinett selbst muß immerhin ein gewisser Zweifel bestanden haben; denn sonst hätte man erst gar nicht in Berlin angefragt, ob Deutschland „das Zustandekommen des Besuchs mit dem verabredeten Umfang und Ziel der Unterhaltung noch erwünscht“ sei. Die deutsche Reichsregierung hat darauf mit Ja geantwortet. Ihr wurde das erleichtert durch die Tatsache, daß die britische Note, in der jene Anfrage enthalten ist, lediglich einen formalen Protest gegen den Entschluß der deutschen Reichsregierung vom 16. März bringt, im übrigen aber alles vermeidet, was die Lage verschärfen könnte. Der britische Außenminister wird also in den nächsten Tagen nach Berlin kommen.

Erfreulich ist es, daß die Absendung der britischen Note und die Ankündigung des Besuchs in Berlin einen gemeinsamen Protestschritt der Siegermächte zunächst ausschließen. In einem Teil der Pariser Presse regt man sich deshalb über die englische Politik auf. Ganz von selbst war der britischen Regierung für die Verhandlungen mit Berlin die führende Rolle zugefallen. Und auch jetzt sehen wir, daß England diejenige Großmacht unter den Siegermächten des Weltkrieges ist, die als ihr Wortführer auftritt. Schon seit Monaten beobachtet die Welt, daß der französische Außenminister Laval — sehr im Gegensatz zu seinem Vorgänger Barthou — sich nach außen hin vorsichtig zurückhält. Diese Zurückhaltung schließt einen sehr regen Gedankenaustausch zwischen Paris und London und Rom nicht aus. Aber man hat wohl in Frankreich das an sich nicht ganz unrichtige Gefühl, daß eine deutsche Aufrüstung, rein strategisch betrachtet, Großbritannien vielleicht doch noch um ein paar Grad mehr interessieren könnte, als Frankreich. Englands Lage verlangt heute im Zeichen des Luftkrieges besondere Aufmerksamkeit.

Worüber wird also in Berlin verhandelt werden? Das Londoner Communiqué gibt Antwort auf diese Frage: Es wird verhandelt werden über die vorgeschlagenen Pakte, über die Möglichkeiten der Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems in Europa und über das Problem einer allgemeinen Rüstungsbegrenzung. Die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland läßt eine spätere Rüstungskonvention keineswegs als unmöglich erscheinen. Haben doch gerade diejenigen Mächte, die bisher eine solche Konvention befürwortet haben, gar nicht gezögert, trotzdem ihre Rüstung in auffallender Weise zu verfrachten!
Sie sind dabei von der Erkenntnis ausgegangen, daß es unter allen Umständen gut ist, recht stark zu sein, und daß man später immer noch eine allgemeine Beschränkung der Rüstung beschließen kann. Vorausgesetzt, daß gewisse Bedingungen erfüllt sind, die außerhalb der europäischen Einflusssphäre liegen! Falls Japan, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Sowjetrußland sich nicht gleichfalls zu einer Verminderung ihrer Rüstungen bereit erklären, dann wären die europäischen Mächte sehr töricht, wenn sie allein eine solche Rüstungsbeschränkung beschließen wollten.
Jedenfalls steht die Tür auch zu Verhandlungen über eine Rüstungskonvention in Berlin weit offen. Die Aufrüstung Deutschlands

ist etwas ganz anderes, als eine womöglich später zu beschließende, allgemeine Rüstungseinschränkung. Die Bewaffnung des deutschen Volkes, auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht ist ein Ausdruck unserer Gleichberechtigung, unserer Souveränität, die wir uns nun nicht mehr länger borenthalten lassen, sie ist einzig und allein unsere eigene Sache, eine Sache, über die nicht mehr verhandelt werden kann. Dagegen kann sehr wohl über die Möglichkeiten einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung verhandelt werden. Es ist auch denkbar, daß man sich, wenn schon eine allgemeine Rüstungsbeschränkung nicht erzielt werden kann, über Einzelfragen (Art der Bewaffnung der Landarmee, Stärke der Seestreitkräfte und Stärke der Luftflotte) verständigt.

Das wichtigste aber ist, daß alle Verhandlungen im Geiste gegenseitiger Achtung, im Geiste einer wahren Friedensliebe, stattfinden. Dann wird man sich bestimmt einigen können. Raketenwürfe, die von vornherein auf den Krieg zugeschnitten sind und einen Teilnehmer auch gegen seinen Willen in die Strudel eines Krieges hineinzuziehen können, widersprechen von vornherein einem solchen Geist. Viel mehr entsprechen ihm die von Deutschland schon seit langem vorgeschlagenen, zweiseitigen Nichtangriffspakte. Sie fördern wirklich den Frieden, wie das Beispiel des deutsch-polnischen Paktes zeigt.

Und schließlich dürfte heute kein Staatsmann, der die Koffer für eine diplomatische Reise packt, vergessen, daß die wichtigste und gleichzeitig schwerste Aufgabe, die von allen Ländern gemeinsam bewältigt werden muß, wenn das Elend nicht noch größer werden soll, die wirtschaftspolitische Aufgabe ist. Man hat mit Recht gesagt, die Wirtschaft werde gefunden, wenn erst einmal die Politik eine Grundlage der Sicherheit und des Vertrauens geschaffen hat. Nun, wir meinen, daß gerade die Nichtbewaffnung Deutschlands ein ständiger Unsicherheitsgrund war, und daß schon allein die Klarheit, die durch die Tatsache der offen verkündeten deutschen Aufrüstung hergestellt wird, allen den Frieden und die Wirtschaft fördernden Bestrebungen günstig sein muß. Auch Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat gerade auf diesen Umstand in seinem Artikel „Klarheit und Rögig“ aufmerksam gemacht.

Nun ist es aber sehr wohl möglich, daß die Einsicht in die Gefahren der wirtschaftlichen Krise und der dringende Wunsch, diese Krise nun endlich zu beseitigen, den Staatsmännern und Politikern zu einem besonders starken Antriebe zur Verständigung wird. Europa hat eine Kultur zu verteidigen und zu erhalten, die so ehrfurchtgebietend und so kostbar ist, daß alle Kulturvölker um sie bangen müssen. Europa hat aber auch seine hochentwickelte Wirtschaft zu schützen und damit die Wohlfahrt der Bevölkerung aller Staaten dieses Erdteils. Politische Unsicherheit und Wirtschaftskrisis sind bedrohlich für beides, für Kultur und für Wirtschaft. Wir können uns nicht denken, daß der Besuch Simons in Berlin vorübergehen wird, ohne daß auch das große Wirtschaftspröblem besprochen wird. Dann aber wird es gewiß bei der Unterredung an Verhandlungspunkten nicht fehlen. *KT*

Der frühere langjährige türkische Votschafter in Berlin, Nuztar Pascha, der seinen erkrankten, in Oesterreich wohnenden Sohn besuchen wollte, ist kurz nach seiner Abreise aus Alexandria verstorben. Nuztar Pascha war mit der Schwester König Fuads von Ägypten verheiratet. Einer seiner Söhne hat als Offizier der deutschen Armee am Weltkrieg teilgenommen.

Der griechische Minister ohne Portefeuille, Metaxas, hat wegen, übrigens bekannter, Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerpräsidenten Tsaldaris seinen Rücktritt eingereicht. Man nimmt an, daß er in Zukunft mit ziemlichem Nachdruck als Gegner der Regierung Tsaldaris auftreten wird. Es gilt als nicht unwahrscheinlich, daß eine Umbildung der Regierung notwendig wird.

Die Währungskrise in Belgien

Rücktritt der Regierung Thennis

× Brüssel, 19. März.

Das Kabinett Thennis ist zurückgetreten. Der Ministerpräsident gab Dienstagnachmittag zu Beginn der Kammer Sitzung eine kurze Erklärung ab, in der er den Rücktritt der Regierung damit begründete, daß sie bei der Durchführung ihrer Aufgaben im Parlament und im Lande nicht die Unterstützung gefunden habe, die sie bei Übernahme der Geschäfte erwartet habe.

Thennis wies darauf hin, daß seine Regierung gebildet worden sei, um das wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufbauwerk der früheren Regierung, das für die Stabilisierung der Währung unerlässlich sei, fortzusetzen. Die Regierung habe aber die notwendige Unterstützung nicht gefunden. Selbst die Mehrheit des Parlaments habe der Regierung ihr Vertrauen nur widerwillig gegeben. Das Kabinett habe trotz geschlossener Zusammenarbeit nicht verhindern können, daß in den letzten Wochen die schärfsten Angriffe auf die belgische Währung unternommen worden seien.

Die Regierung Thennis hatte mit der Opposition der Wirtschaftskreise zu kämpfen,

Pariser Trommelfeuer auf London

Heute französischer Ministerrat / Die Mißstimmung in Paris

× Paris, 19. März.

Die französische Regierung will in einem Ministerrat am Mittwoch sich über ihre Haltung zur internationalen Lage schlüssig werden. Es heißt, daß ebenfalls ein Protokoll in Berlin unternommen wird und daß auch Italien das Gleiche plane. Etwaige Ergebnisse der Berliner Besprechungen würden nur Deutschland und England verpflichten. Laval soll in Anweisungen an die französischen Votschafter in London und Rom auf die Notwendigkeit eines beschleunigten, energischen und feierlichen Protestes hingewiesen und die Einberufung einer außerordentlichen Tagung in Genf vorgeschlagen haben.

Außenminister Laval hat sich Dienstagnachmittag ins Elisee begeben und dem Präsidenten der Republik, Lebrun, über die Verhandlungen berichtet, die auf Grund der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland geführt werden.

Die Berliner Reise Simons „eine grausame Enttäuschung“

× Paris, 19. März.

Die Pariser Presse gibt in längeren Auslassungen ihrer Mißstimmung über die englische Haltung gegenüber Deutschland gegenüber Ausdruck. Besonders kritisiert wird die Tatsache, daß der britische Außenminister seinen Besuch in Berlin nicht abgelehnt hat.

Wladimir d'Ormesson schreibt im „Figaro“: Die englische Antwort an die Reichsregierung sei nicht die, die man erwartet hätte. Den Reichskanzler zu fragen, ob er immer noch gewillt sei, auf der Grundlage des Abkommens vom 3. Februar zu verhandeln, sei Humor im Stile Bernard Shaws, aber ein Humor, der teuer zu stehen kommen werde. „Excelsior“ wundert sich über das englische „Plegma“. Verschiedene Blätter sprechen den Wunsch aus, daß Sir John Simon vor seiner Berliner Reise nach Paris kommen möge.

Der „Paris-Midi“ nennt die Aufrechterhaltung der Reise der englischen Minister nach Berlin eine grausame Enttäuschung für Frankreich und meint, die französische Politik schwankte zwischen den beiden Polen Moskau und London. Je mehr man sich dem einen Pol nähert, um so mehr entferne man sich vom anderen. Deutschland erziehe, wieder zu

einem ausgleichenden Faktor für die Macht und die Bündnisse Frankreichs erhoben zu werden. Das englische Spiel sei auf die Schiedsrichterrolle abgestellt, was die feinste Art des Grundgesetzes „Treu um zu herrschen!“ darstelle. Die französische Politik müsse sich zwar auf die englische stützen, aber dürfe sich mit ihr nie gleichschalten. „Dreie“ spricht von einem „französisch-englischen Drama“.

Der „Temps“ fragt die englische Regierung: Wie könne man zweckmäßigerweise noch über ein Rüstungsabkommen mit Deutschland verhandeln, nachdem es Europa vor die vollendete Tatsache der „angemachten“ (!) Gleichberechtigung gestellt habe? Wie könne man mit ihm noch über ein Sicherheitsabkommen verhandeln, nachdem es wesentliche Bestimmungen des Versailler Vertrages offen verlegt habe? Und wie könne man die Rückkehr Deutschlands in den Völkerverbund ins Auge fassen, da Deutschland jede Genfer Bestrebung absichtlich zum Scheitern bringe.

Der „Intransigent“ bezeichnet die englische Note als „weidlich“ und „Paris Soir“ erklärt, bis England endlich die Stala seiner Gewissenhaftigkeit erschöpft haben werde, müsse Frankreich für sich selbst sorgen.

Die Besprechungen in Rom

— Rom, 19. März.

Die Konsultativbesprechungen zwischen Italien, Frankreich und England sind, wie von italienischer Seite verlautet, seit Montag in vollem Gange. Ueber den Verlauf und den Stand dieser Besprechungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Von italienischer Seite wird jedoch erklärt, daß der Gegenstand dieser Besprechungen ganz allgemein die nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland entstandene Lage betreffe, nicht aber die von England in Berlin überreichte Protestnote, die im Hinblick auf die bevorstehende Reise des englischen Außenministers und des Vordirektors des Reichsaussenministeriums nach Berlin von Italien und Frankreich als eine englisch-deutsche Angelegenheit betrachtet werde, die mit dem allgemeinen Problem der Konsultativbesprechungen in keinem direkten Zusammenhang stehe.

Die englische Note / Die britischen Einwendungen / Die Anfragen zum Berliner Besuch

Der Wortlaut der am Montagnachmittag in Berlin überreichten englischen Note besagt, daß die britische Regierung sich genötigt sehe, ihren Protest gegen die Entscheidung der deutschen Regierung zu übermitteln, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und den Friedensrahmen des deutschen Heeres auf 36 Divisionen zu erhöhen. Nach der Bekanntgabe einer deutschen Luftmacht sei eine solche Erklärung ein weiteres Beispiel für eine einseitige Aktion, die, ganz abgesehen von der grundsätzlichen Seite der Frage, geeignet ist, die Unruhe in Europa in erster Reihe zu erhöhen.

Dann wird auf das Londoner Kommuniqué hingewiesen, dieses stelle einerseits fest, daß vertraglich begrenzte Rüstungen nicht durch einseitige Aktion abgeändert werden können, erklärte aber andererseits, daß die britische und die französische Regierung zu einer allgemeinen Regelung geneigt seien, über die zwischen Deutschland und den anderen Mächten frei verhandelt werden solle. Diese allgemeine Regelung sollte über die Organisation der Sicherheit in Europa Bestimmungen treffen und gleichzeitig Rüstungsvereinbarungen festlegen, die für Deutschland die einschlägigen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages ersetzen sollten. Als Teil der ins Auge gefaßten allgemeinen Regelung sei anzunehmen, daß Deutschland seine aktive Mitgliedschaft in dem Völkerverbund wieder aufnehme. Schließlich sei der Inhalt eines Luftpaktes zwischen den Vorkontrahenten, der als Abschreckungsmittel gegen Angriffe und Sicherheit vor plötzlichen Luftüberfällen skizziert worden.

Im weiteren wird die deutsche Antwort erwähnt, wonach Deutschland die vorgeschlagenen Verhandlungen beanträge und die britische Regierung zu einem unmittelbaren Gedankenaustausch einlade.

Ein weiterer englisch-deutscher Gedankenaustausch habe endgültige Übereinstimmung darüber ergeben, daß der Zweck der beabsichtigten Zusammenkunft sein sollte, die Unterhaltung über alle in dem Londoner Kommuniqué behandelten Fragen ein Stück weiterzuführen. Auf dieser Basis habe sich die englische Regierung darauf vorbereitet, den von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Besuch in Berlin auszuführen.

Was ins Auge gefaßt war, war also „eine allgemeine frei zwischen Deutschland und den anderen Mächten anzuhandelnde Regelung“ und „Vereinbarungen über Rüstungen, die für Deutschland die Bestimmungen von Teil V des Versailler Vertrages ersetzen sollten.“ Dies sei stets das Ziel der Politik der englischen Regierung gewesen, und auf die Erreichung des Zieles habe sie alle ihre Bemühungen in Genf und sonstwo gerichtet. Aber das Zustandekommen einer solchen Einigung könne nicht erleichtert werden, wenn man jetzt als eine bereits getroffene Entscheidung Heerespersonalstärke bekanntgibt, die alle bisher in Vorschlag gebrachten erheblich überschreiten — überdies Stärken, die, falls sie unverändert aufrechterhalten werden, die Einigung mit anderen ebenfalls stark beteiligten Mächten schwieriger, wenn nicht unmöglich machen müßten.

Am Schluß der Note heißt es: Die englische Regierung wünscht keineswegs, die durch den vorbereiteten Besuch etwa geschaffene Gelegenheit, ein allgemeines Einvernehmen zu fördern, ungenutzt vorübergehen zu lassen; aber unter den neuerschaffenen Umständen hält sie es vor der Ausführung dieses Besuches für nötig, die deutsche Regierung auf die obigen Gesichtspunkte aufmerksam zu machen: Sie wünscht darüber Gewißheit zu haben, daß der deutsche Regierung das Zustandekommen des Besuches mit dem Umfang und Ziel der Unterhaltung, wie früher verabredet, so wie es oben in Absatz 4 ausgeführt ist, noch erwünscht ist.

Hierzu teilt das Deutsche Nachrichtenbüro mit:

Man wird nicht schlauchen in der Annahme, daß der Reichsaussenminister gegenüber den Einwendungen der englischen Regierung zu dem Geset vom 18. März d. J. die abweichende Stellungnahme der Reichsregierung geltend gemacht hat. Deutschland ist bekanntlich nicht bereit zuzugeben, daß der Teil V des Versailler Vertrages, der auch das Abrüstungsverprechen der anderen Mächte enthält, einseitig von Deutschland verletzt worden sei. Selbst nachdem die interalliierte Kontrollkommission die völlige Entwaffnung Deutschlands festgestellt und Deutschland verlassen hatte, haben hieraus die anderen Mächte nicht die notwendigen Folgerungen gezogen, alsbald selbst zu Abrüstungsmaßnahmen zu schreiten. Sie sind mit dieser ihrer Verpflichtung nicht nur selbst seit Jahren in Verzug geblieben, sie

haben vielmehr fortgefahren, ihre Rüstungen zu vermehren und zu vervollkommen. Dies läuft letzten Endes auf eine Verletzung der Grundlagen des Teiles V des Versailler Vertrages durch die Verfasser selbst hinaus. Die Maßnahme vom 18. März schafft daher erst die rechte Grundlage, auf der die kommenden Besprechungen, frei von den bisher auf Grund der deutschen Diskriminierung bestehenden Belastungen und Hemmnissen, unter voller Berücksichtigung der Sicherheit aller zu einem Erfolg führen können.

Jagdgeschwader „Richthofen“ über Berlin

Bring an die Mutter Richthofens

Dub. Berlin, 19. März.

Im Zusammenhang mit der Berliner Luftschauung erschienen am Dienstag Jagdflieger aus Döberitz über der Stadt. Wie wir dazu von zuständiger Stelle erfahren, gehörten sie dem Jagdgeschwader an, dem der Führer und Reichskanzler auf Vorschlag des letzten Kommandeurs des ruhmreichen Richthofen-Geschwaders, des Reichsministers der Luftfahrt General der Flieger, Göring, den Namen „Jagdgeschwader Richthofen“ verliehen hat.

Reichsminister Göring hat an die Mutter des Fliegerhelden von Richthofen in Schweidnitz ein Schreiben gerichtet, das davon Mitteilung macht: Er löse hiermit ein heiliges Vermächtnis ein, wenn die stolze Lieberlieferung des ruhmreichen Jagdgeschwaders auf die neue Einheit übertragen wird. „Das Beispiel Ihres unvergesslichen Heldentodes wird, wie damals, alle Offiziere und Soldaten der wieder erstandenen deutschen Luftwaffe zur höchsten Kühnheit und Opferbereitschaft erziehen.“

Geheimrat Duisberg †

Der Gründer der IG-Farben



Fodor

Der Vorsitzende des Ausschusses und Verwaltungsrates der IG-Farben, Geheimrat Duisberg, ist in der Nacht zum Dienstag in Leverkusen gestorben.

Er wurde am 20. Sept. 1861 in Darmen geboren. Mit der Entdeckung neuer Farbstoffe, die die Grundlage der deutschen Feinfarbstoffindustrie werden sollte, begann er seine wissenschaftliche Arbeit. Schrittweise ist es ihm gelungen, die einzelnen chemischen Unternehmungen 1904 zur ersten Interessengemeinschaft dreier großer Firmen, 1916 zu einer erweiterten Interessengemeinschaft durch den Zutritt sechs weiterer Firmen zusammenzuführen, bis 1925 sein Lebenswerk durch Gründung der heutigen IG-Farbenindustrie A.G. seine Krönung erfuhr.

Das Vertrauen der Industrie berief ihn schließlich zur Führung der gesamten Industrie Deutschlands. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil. Reichspräsident v. Hindenburg überreichte ihm den Adlerschild, um den „verdientvollsten Förderer deutscher Wirtschaft und Wissenschaft“ zu ehren. An der Wähere dieses Mannes trauert die gesamte deutsche Wissenschaft und die deutsche Wirtschaft. Er wird am Freitag nachmittag in Leverkusen in der Begräbnisstätte im Karl-Duisberg-Parc zur letzten Ruhe beigesetzt.

Flugzeug-Katastrophe im Belgischen Kongo

Der Generalgouverneur von Französisch-Aequatorialafrika und sechs Personen getötet

× Paris, 19. März.

Die französische Votschaft in Brüssel teilt mit, daß das seit vier Tagen vermisste Flugzeug des Generalgouverneurs von Französisch-Aequatorialafrika, Renard, im belgischen Kongo getrieben aufgefunden worden ist. Die sieben Insassen sind tot.

Dampfer am Felsen zerschellt

○ Tokio, 19. März.

Wie aus Sapporo gemeldet wird, fuhr der japanische 600-Tonnen-Dampfer „Gatu-Maru“ auf einen Felsen und sank. Nach den bisherigen Mitteilungen sind 19 Mann von der Besatzung ums Leben gekommen.

Fünf spanische Fischer ertrunken

× Madrid, 19. März.

Bei Malaga kenterte infolge starken Wellengangs ein Fischerboot. Die fünfköpfige Besatzung ertrank. Nur eine Leiche, die sich in das Fischegarn verstrickt hatte, konnte geborgen werden.

Ab- und Aufstieg des Kaisers Pu-Yi



Von Roland E. Strunk

Copyright by Drei Masken Verlag A.G., Berlin

Gespensische Hochzeit

Pu-Yi ist ein schmalbrüstiger, stiller Jüngling geworden. Immer noch wohnt er in seiner Palaststadt, scharf bewacht, scheinbar ohne Ehrgeiz, und von der Welt vergessen. Der Haushalt ist auf ein Minimum eingeschränkt, seit Jahren, seit jener verunglückten Restaurationsaktion Tschang-Hsin, kommt überhaupt kein Geld mehr von der Regierung der Republik und der Privatbank ist fast aufgebraucht. Die Kaiserinmutter ist nicht mehr die Marie-Antoinette des Ostens! Walzermusik und Modejournal haben keinen Reiz mehr, sie ist ein wenig schrullig, und ihre einzige Freude sind die Briefe Sir Reginalds, die Teabende, die sie in ihrem Palast gibt und die Heiratspläne, die sie für den Sohn hat. Man tut sehr englisch in ihrer Umgebung. Den Sohn nennt sie nur Henry, nach dem Vorbild des englischen Heinrich, den er aus den Erzählungen Sir Reginalds kennt und verehrt.

Man hat nun auch die Braut gefunden, eine Prinzessin aus einer Mandchunehenfamilie, sie heißt sehr klangvoll „Strahl des Morgenlichts“, und die Regierung der Republik gibt ihr Einverständnis zur Hochzeit. Diese Familienfeier soll mit allem Glanz und Zeremoniell vor sich gehen. Der längst verwehte Prunt des Kaiserhofes soll bei dieser Gelegenheit wiedererleben, der alte Zeremonienmeister der Mandchus studiert in den Büchern höfischer Weisheit die Vorschriften für diesen Anlaß. Die Festbestände der kaiserlichen Kuchentischchen werden revidiert, Kunsthandwerker erhalten Rufen der verkaufsfähigen Objekte, die Dynastie macht Ausverkauf. Der Branschlag für die Feier weist weit höhere Summen aus, als man im Antiquitätenhandel erzielen. Henry entschließt sich, die einhundertsechzig Bände der Kien-Lun-Bibliothek zu verkaufen.

Ein japanischer Großindustrieller erwirbt sie für sieben Millionen Goldbarren; nun hat man genug Geld, die Hochzeitsfeier wird angelegt. Die sonst so stille Verbotene Stadt schmückt sich, Thronsaal und Festhallen wimmeln von Arbeitern an den Ufern der kaiserlichen Seen, auf den Pagodenterrassen und Hausbooten bereiten Porzellaner eines der berühmten chinesischen Feuertempel vor. Wochenlang vor der Hochzeit liegen die goldbestickten Gewänder des Brautpaars, von republikanischen Gardien bewacht, in der Zeremonienhalle zur Besichtigung aus. — Henry wird das goldbestickte Drachengewand und die Embleme der Kaiserwürde, die Braut das Diamantengeschmückte „Kien-tsu“ als traditionellen Kopfnis und das wundervolle pelzverbrämte „Kwatin“ tragen.

Seit Wochen treffen die Hochzeitsgäste aus Nah und Ferne ein, ganze Hallen sind damit gefüllt, sogar aus Amerika senden exzentrische Damen dem unbekanntem entthronten Kaiser Geschenke und Glückwünsche, der chinesische Adel, die alten Würdenträger der Dynastie überbieten sich gegenseitig. Von Sir Reginald sind zwei entzückende Militärautos gekommen, in denen man aber richtig fahren kann, Autos, berechnete für die engen Wege und schmalen Straßen in der kaiserlichen Park.

Am Morgen der Feier lungert halb Peking um die Tore der kaiserlichen Stadt, gafft die Auffahrt der Diplomaten, Mandarine, Altchinesen und Würdenträger an, die vollzählig erscheinen. Sogar die republikanische Regierung ist erschienen, in modernen Fracks, um dergestalt die Wendung der Dinge im Reiche der Mitte zu betonen. Es ist das erste Mal, daß Europäer,

Herrn und Damen der Fremdenkolonie und des diplomatischen Korps die Verbotene Stadt betreten, neben den zeremoniellen Gewändern der Mandarine, den Pelzmützen und Silberbehängen der Mongolenfürsten und Mandchuprinzen bleiben die gefärbten Fracks der Votchschafter, die roten Röcke der englischen Militärsattachés, leuchten die Seidendollettes der Damen.

Zur chinesischen Zeremonialmusik schreiten die Priester in ihren gelben Roben, das Brautpaar, Henry und Elisabeth, denn so soll sich die junge Frau nun nennen, nehmen im Thronsaal die Gratulationscour ab. Dann aber wird es wieder „weilich“. Im Blau des sinkenden Abends leuchten die Lampen um die seidenen Zelte längs der Seeufer, die Musik der amerikanischen Garnison schmettert ihre

Weifen über die von beleuchteten Booten wimmelnde Wasserfläche, Feuerwerk zischt und donnert in den Nachthimmel, Seckpfropfen knallen, und die „Wehende Wolke“ vergißt in dieser Nacht, daß sie eine alte Dame ist. Einmal noch genießt sie den Glanz und die Freuden dieser Stunden, so als ahnte sie, daß dies das letzte Fest vor dem bitteren Ende ist.

Der Präsident, Excellenz Tsao-Kun, verläßt als einer der Letzten das Hochzeitsfest seines hohen Befehlshabers. Der militärische Macht-haber Pekings, das heißt, der Mann, der eben dank günstiger Konstellationen mit seinen Soldaten Peking besetzt, General Wu-Pei-Fu, wird erst beim Morgengrauen von seinen Abjunkten heimgebracht.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Sachverständige über Künstlersanierungen

Wfadiirektor Lehmann u. Generalintendant Tietjen im Rundfunkprozeß

(Berlin, 19. März)

Im Rundfunkprozeß fand am Dienstag der 60. Verhandlungstag statt. In der Vormittags-sitzung wurde Direktor Lehmann von der Wfa als Sachverständiger befragt, ob es auch beim Film üblich sei, solche Angehörige, von denen der künstlerische Erfolg abhängt, durch gelegentliche Sanierungsmassnahmen vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu bewahren. Er erklärte, die Höhe des Einkommens von Film-künstlern habe nichts damit zu tun, daß auch solche hochbezahlten Kräfte in Geldverlegenheiten gerieten, und mit Vorschußforderungen kämen. Wenn das Unternehmen auf die Arbeit dieser Kräfte großen Wert lege, dann werde man selbstverständlich helfend eingreifen. Die Wfa habe natürlich wie jedes Kunst-institut ein Interesse daran, daß den Künstlern die Spielfreudigkeit nicht durch wirtschaftliche Schwierigkeiten genommen werde. Eine Liebesszene würde total verunglücken, wenn die jugendliche Heldin in den Armen des Geliebten durch den Gedanken gequält werde, daß im gleichen Augenblick der Gerichts-vollzieher bei ihr in der Wohnung pflän-det.

Vorsitzender: Das muß ja allerdings jede Liebesszene tören (Heiterkeit).
Sachverständiger: Geldverlegenheiten gibt es sogar bei Produktionsleitern, deren Einkommen 100 000 RM. erreicht. Unter allgemeiner Beifallführung der Sachverständigen dann das Beispiel eines Künstlers an, der früher trotz

hoher Einnahmen dauernd im Vorkauf saß, weil er mit Geld nicht zu wirtschaften verstand. Dieser Künstler habe jetzt ein ansehnliches Vermögen gespart, weil sich ein gleichfalls bei der Wfa beschäftigter Künstlerin seiner an-nahm und ihren guten Einfluss auf ihn geltend machte.

Vorsitzender: Bei der Funkstunde gab es leider nicht eine Dame mit so gutem erzieherischen Einfluss (Heiterkeit).

Der Sachverständige betonte, daß die Wfa streng darauf achte, daß alle Vorschuße pünktlich zurückgezahlt werden. Zinsen würden für Vorschuße nicht erhoben.

In der Nachmittags-sitzung wurde der Generalintendant der preussischen Staatstheater, Tietjen, als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Er erklärte, der Vorkauf sei ein integrierender Bestandteil des künstlerischen Daseins. Das gelte auch für die hochbezahlten Künstler. Wenn ein Künstler oder Intendant, auf dessen weitere Mitarbeit man Wert lege, vor großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten stehe, dann werde man ihm seitens der Bühnenleitung helfend beizutreten. Auf eine Frage der Verteidigung erklärte Generalintendant Tietjen, unter Umständen würde die Bühnenleitung auch Projektkosten für die Künstler und Intendanten bezahlen, wenn der Ausgang des Prozesses für das Theater von Bedeutung ist.

Die Weiterverhandlung wurde auf Mittwoch vertagt.

Kurzberichte aus aller Welt

Dreijähriger spielt mit der Schusswaffe

In der Wohnung des Wachbeamten Soehlf in Stolberg (Nhb.) ereignete sich am Montagabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Man fand den 35jährigen Wachbeamten und sein drei Jahre altes Kind mit schweren Schussverletzungen in der Wohnung auf. Der Beamte hatte keine Pistole auf den Tisch gelegt und nicht darauf geachtet, daß das Kind mit der Waffe spielte. Plötzlich ging ein Schuss los. Die Kugel durchbohrte das Kind und

traf dann den am Tisch sitzenden Wachbeamten. Mit dem Ableben des Kindes ist mit Bestimmtheit zu rechnen. Der Wachbeamte wurde ebenfalls schwer verletzt.

Den Meißertitel aberkannt

Mit einem besonders schwerwiegenden Verstoß gegen die soziale Ehrauffassung hatte sich das Berliner Ehrengericht zu beschäftigen. Angeklagt war ein Berliner Tischlermeister, der sich zur Finanzierung eines städtischen Auftrages vom Wirtschaftsamt der Stadt Berlin einen Vorkauf von 600 RM. hatte geben lassen und dabei erklärte, er habe noch 1200 RM. Außenstände und keine Schulden. Alle Versuche, den Schuldner zur Rückzahlung des Darlehens zu veranlassen, scheiterten. Das Ehrengericht verhängte die höchstzulässigen Strafen gegen ihn: Außer dem Meißertitel wurde ihm das Recht, Innungsmann zu sein und Lehrlinge zu halten, abgeprochen und ihm eine Geldstrafe von 50 RM. auferlegt. Es ist dies das erste Mal, daß von einer sozialen Ehreninstanz einem Handwerksmeister der Meißertitel aberkannt worden ist.

Lastkraftwagen zertrümmert zwei Häuser

Auf der Automobilstraße Fiume-Triest fuhr ein Lastkraftwagen infolge Versagens der Bremsen mit voller Gewalt gegen ein Haus und zertrümmerte fast die ganze Vorderfront eines darin befindlichen Kaffees. Etwa zehn Minuten später kürzte das Haus zusammen. Die Besucher konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Zwei Personen wurden getötet, eine schwer verletzt. Während der Aufräumarbeiten kürzte auch das nebenliegende Haus ein. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob sich unter den Trümmern noch Opfer befinden.

Bei herrlichem Wetter passierte am Dienstagmorgen das Panzerschiff „Deutschland“ die R.d.F.-Flotte. Die Besatzung der „Deutschland“ nahm Paradeauffstellung und unter großer Begeisterung wurden auf allen Schiffen die deutschen Nationalhymnen gespielt. Der Signalaustausch „Gute Fahrt“ beschloß die begeistert aufgenommene Begegnung.

Volk und Wehrmacht

Glückwünsche, Zuschriften und Angebote an den Reichswehrminister

(Berlin, 19. März)

Der Reichswehrminister gibt bekannt, daß ihm aus allen Teilen des Reiches, von Dienststellen und Verbänden, aus Wirtschafts- und Privatkreisen sowie aus dem Auslande begeterzte Glückwünsche und Glückwünsche in hoher Zahl zugegangen, daß es ihm nicht möglich sei, allen Einsendern persönlich zu antworten. Die Fülle von Zuschriften und Glückwünschtelegrammen zeige die Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes an der Wiederaufhebung seiner Wehrmacht.

Von den vielen Beweisen werden einige angeführt:

Ein alter, berufsunsähig gewordener Künstler sendet mit einem an den Reichswehrminister gerichteten Schreiben ein Zehnmarkstück von 1888 — „Sein und seiner Ehefrau heiligstes Erinnerungsstück“ — mit der Bitte, es als Beitrag zur Wiederaufrichtung der Wehrmacht stiften zu dürfen! Kranke und gelähmte Volksgenossen sprechen ihr Bedauern aus, nicht mit der Waffe ihrer Dienstpflicht genügen zu können und bitten, ihre Kraft dem Vaterlande anderweitig zur Verfügung stellen zu dürfen. Männer eines Arbeitsdienstlagers senden 200 RM. als Mithilfe zum Ausbau des deutschen Volksherees. Telegrammisch melden sich junge Menschen freiwillig zum Wehrdienst unter Angabe des Jahresganges. Ein Stettiner verpflichtet sich, auf zwei Jahre die Wohnung für einen Soldaten zu übernehmen. Ein St.-Sturm meldet sich geschlossen zum freiwilligen Eintritt ins Heer. Zahlreiche Meldungen ehemaliger Kriegsfreiwilliger des Weltkrieges trafen ein; darunter befindet sich auch die Meldung eines in Fiume lebenden Auslandsdeutschen, der in seinem Telegramm sagt: „Melde mich freiwillig für drei Monate — für meine vier Kinder ist gesorgt.“

Nährend ist die Zufahrt einer Mutter, die drei Söhne im großen Kriege eingeboren mußte. Jetzt erst wisse sie, daß ihr Leid einen Sinn gehabt habe und daß sie nun auch ruhig schlafen könne. Und ein alter Mann, geschmückt mit dem Frontkämpferehrenkreuz, fand Montag früh vor dem Eingang des Reichswehrministeriums und konnte seine Beweiserung nicht zügeln. Jedem eintretenden Offizier mußte er die Hand schütteln, mußte er leuchtenden Auges zurufen: „Wir haben unsere Armee wieder.“

Diese und ähnliche Kundgebungen, die alle Schichten unseres Volkes, alle Berufsgruppen und Lebensalter umfassen und die in ihrer Gesamtheit wiederzuerleben, hier nicht möglich ist, sind ein erhebendes Zeugnis für die Wehrbereitschaft des deutschen Volkes, das nach jahrzehntelanger Unterdrückung und Nichtachtung seines Rechtes die Möglichkeiten und den Weg zur Verteidigung des Vaterlandes wieder vor sich sieht.

Sieben Bahnarbeiter getötet

× Brüssel, 19. März.

Auf der Strecke Brüssel—Antwerpen fuhr am Dienstagvormittag bei Mecheln infolge dichten Nebels ein Zug in eine Gruppe Bahnarbeiter. Sieben Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, zahlreiche wurden zum Teil schwer verletzt.

× Paris, 19. März.

Auf der Eisenbahnstrecke Nizza—Cuneo fuhr eine italienische Lokomotive beim Rangieren auf italienischem Gebiet in eine Gruppe von Streckenarbeitern. Drei Arbeiter wurden getötet, einer verletzt.

Blutige Unruhen in Karatschi

Über 200 Tote und Verwundete

© Karatschi (Brit.-Indien), 19. März.

Bei der Hinrichtung eines Mohammedaners, der einen Hindu ermordet hatte, kam es in Karatschi zu großen Kundgebungen der mohammedanischen Bevölkerung. Als die Menge eine bedrohliche Haltung annahm, eröffnete die Polizei das Feuer. 20 Mohammedaner wurden erschossen, zahlreiche weitere mehr oder weniger schwer verletzt. Nach einer späteren Meldung, soll die Zahl der Toten und Verwundeten 200 übersteigen.

Wie hierzu noch ergänzend berichtet wird, hatte sich eine riesige Zahl von Mohammedanern, darunter mehrere hundert Frauen und Kinder, zu einem Zuge durch die Stadt formiert. Im Zuge wurde die ausgegrabene Leiche des hingerichteten Mohammedaners getragen, der mit besonderen Ehren befhattet werden sollte. Die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, beantworteten die Massen immer wieder mit Angriffen, so daß die Polizeibeamten von der Schusswaffe Gebrauch machen mußten. In der darauf entstandenen Verwirrung bemächtigte sich die Polizei der Leiche des Hingerichteten, der nunmehr wieder beerdigt wurde. Militärische Kräfte mit aufgepflanztem Seitengewehr bewachen zur Zeit die Unruhebezirke.



80 Feldzeichen des alten Heeres erhalten das Frontkämpferehren

Der Führer und die Vertreter des Heeres und der Marine bestanden das Ehrenkreuz an die Fahnen und Standarten (1. Der Führer, — 2. Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg, — 3. Generalfeldmarschall v. Madenjen, — 4. General der Flieger Göring, — 5. Chef der Marineleitung Admiral Raeder).

Jetzt einen Aquastrella-Mantel die unbestimmte Witterung fordert es
Aquastrella-Mäntel kosten **68.- 75.- 82.-** Aquadux-Mäntel kosten **43.- 48.- 53.-**

Alleinverkauf
Rud. Hugo Dietrich

Kultur und Schrifttum

Man muß sich hüten, einen begangenen Fehler allzu rasch wiedergutmachen zu wollen; dabei läuft man immer Gefahr, auf den ersten Fehler einen zweiten zu setzen. Nichtenberg.

Das Theater der Winzigen

Die Ausstellung „Das Wunder des Lebens“, die demnächst in der Reichshauptstadt eröffnet werden wird, soll — wie unter M.S.-Mitarbeiter erfährt — dem Publikum zum ersten Male ein Mikrovivarium, das heißt ein lebhaftes Theater der mikroskopischen Lebewesen vorführen. Es ist der optischen Wissenschaft gelungen, durch eine Verbindung von Mikroskop und Kinematographie das Tun und Treiben der einzelligen, unsichtbaren Tierchen unmittelbar — also ohne Zwischenschaltung eines Filmes! — in riesigen Dimensionen auf die Leinwand zu übertragen. Die Fabeltiere werden aus ihrer Unsichtbarkeit an das Tageslicht gezerrt. Man kann sie in riesigen Dimensionen bei 10 000 bis 12 000facher Vergrößerung beobachten, kann zusehen, wie sie ausschauen, wie sie sich ernähren, wie sie sich fortpflanzen. Man wird entdecken, daß unter den mehr als bekannten tausend Arten solche sind, die wie Elefanten im Urwald leben, man bemerkt bössartige Einzelgänger, primitive „Säuglingspflege“, erste Annäherungen sozialer Zustände und einfacher Arbeitsteilung. Man erkennt, daß diese winzigen Zeitgenossen auf Druck, Wärme, Licht reagieren, daß sie sich füttern lassen, daß sie reizbar sind, daß sie sich behende bewegen können.

Man wird auch eine Welt künstlicher Eigenarten erleben; gepanzerte Ritter in Kieseläurekristallen von festsamen und farbenprächtigen Formen. Bei den Vorbereitungen zu diesen ungewöhnlichen Theateraufführungen sind fundige Gelehrte dabei, regelrechte „Stars“ zu züchten, besonders interessante Reinkulturen von unheimlichen Tuberkel- u. mörderischen Diphtheriebazillen. Nur wenigen Eingeweihten steht schon dieses geheimnisvolle Zauberreich offen; bald wird alle Welt das Bakterien-Theater mit eigenen Augen erleben dürfen.

Und überdies wird man auch einen Blick tun können hinter die „Kulisen“, in jene Meisterwerke, die eine einzige Naubnacht hervorzaubert: Schneefeste, die alle Grundformen unseres mathematischen Denkens und unseres künstlerischen Schaffens umfassen, entzückende Erzeugnisse der „Schneefeste“ aus Quadraten, Fünfecken, Kreisen, Sternen, Pyramiden, aus Flächen, Linien, Farben aller Art. Es gibt nichts Schöneres auf der Erde als diese Pracht des Reines, des Schnees, des Eises unter dem Mikroskop. Die erhabensten Schöpfungen unserer Architektur und Plastik können nur eins: bei Allmutter Natur in die Lehre geben.

Paul von Lettow-Vorbeck / Zu seinem 65. Geburtstag am 20. März 1935

Von Dr. Aug. Bauer, Charlottenburg

In Lettow-Vorbeck verehrt Deutschland einen seiner erfolgreichsten Heerführer, die koloniale Bewegung ihren vollstimmigsten Felden.

Paul v. Lettow-Vorbeck wurde als Sproß einer alten pommerischen Soldatenfamilie zu Saarlouis geboren. In den Kadettenanstalten zu Potsdam und Küstereisebe zog, trat er 1888 als Porteführer in 4. Garderegiment zu Fuß ein. 1895 bis 1898 wurde der befähigte Offizier auf Kriegsakademie, 1899 zum Generalstab kommandiert. Den Chinafeldzug 1900 bis 1901 machte er als Adjutant des Grafen Waldersee mit. Nachdem er inzwischen eine Kompanie im Garderegiment Königin Elisabeth geführt hatte, wurde er 1904 zum Adjutanten im Kommando der Schutztruppe für Deutsch-Südwest ernannt und nahm als solcher an dem Feldzug gegen die Hereros und Sottentotten teil. In dem schweren Gefecht am Waterberg (11. August 1904) zeichnete er sich besonders aus. Am 5. August 1906 gelang es ihm, die Bondelwaris unter Morenga zu überraschen. Bei diesem Angriff wurde er am rechten Auge schwer verwundet. Geehrt durch hohe Kriegsauszeichnungen, erhielt er 1906 ein Kommando zum Generalstab nach Berlin und wurde dann, inzwischen zum Major vorpatentiert, als Adjutant an das Generalkommando des 11. Armee-Korps in Kassel versetzt. 1913 finden wir ihn in Wilhelmshaven als Oberstleutnant und Kommandeur des II. Seebatallions. Am 18. Oktober des gleichen Jahres wird er durch seine Ernennung zum Kommandeur der Schutztruppe von Kamerun übertrifft, reist aber im Dezember nicht dorthin, sondern nach Deutsch-Ostafrika, wo er am 13. April 1914 die Ernennung zum Kommandeur der dortigen Schutztruppe erhält.

Der Krieg begann. Die Eröffnung der Feindseligkeiten, die am 8. August 1914 erfolgte, gab das Zeichen zu einer völligen Umstellung innerhalb der Kolonie. Eine fleißige Tätigkeit zur Vorbereitung der Abwehr setzte ein. Weit verzweigte Organisations-systeme für die Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidungsstoffen, Sanitätsmaterial, zur Seuchenbekämpfung und -verhütung, zur Nachrichtenübermittlung wurden eingerichtet, Reservformationen aus Weißen und Schwarzen geschaffen und eingeeilt. Der treibende Wille war von Anfang an der Kommandeur Lettow-Vorbeck. Er besetzte — angesichts unserer fast lächerlich geringen Kräfte allerdings nur punktförmig — die ungeliebte Linie der Landesgrenzen und sicherte sie durch ständige Kampfhandlungen.

Die Hauptmacht hielt an der Nordgrenze (Kilimandschar), da hier aus strategischen Gründen der englische Angriff zu erwarten war. Hier, in der wasserlosen, wüstenhaften, unermesslichen Masaitensteppe, entwickelte sich nun ein besonderes System aktiver Kriegstätigkeit. Von der besetzten englischen Station Taoceta ausgehend, entfaltete sich sozusagen das Übungsfeld der Truppe, wo der Europäer an Strapazen, Durst, tagelange Marsche durch tropischen Busch, der Asari an den Kampf

gegen Weiße, an nächtliche Unternehmungen gewöhnt wurde, und hier eignete sich die Truppe in jahrelanger Übung jene Beweglichkeit im tropischen Gelände und jene Schlagkraft an, die sie unter der strengen Führung Lettows in den Kämpfen der folgenden Jahre auch einem zahlenmäßig oft fünfzehnfach, an Ausrüstung noch unvergleichlich mehr überlegenen Feind unüberwindlich machen sollte.

Seit der Schlacht bei Tanga vom 2. bis 5. November 1914, da Lettow die mit zwei Kreuzern und 14 Transportern anrückenden Engländer ins Meer geworfen hatte, blieb der Abwehrwille der Kolonie und der Truppe vorbildlich. Während der Kämpfe der nun folgenden Jahre, als der Gegner mit hunderttausenden regelrechter Soldaten unter allem erdenklichen Aufwand an Kriegsmaterial, mit Autos und Flugzeugen begann, die Truppe einzutreffen, wochen-, ja monatelang von morgens bis abends zu heben, schmolzen die Vorkräfte der deutschen Truppen immer mehr zusammen. Die Zahl der unschätzbaren wichtigen, in der hermetisch abgeschlossenen Kolonie unerfahrbaren Europäer wurde immer geringer. Aber keine Entbehrung vermochte die Truppe matt zu machen. Sie ging nun dazu über, Kriegs- und Sanitätsmaterial vom Feind zu holen; sie schleppte ihre Verwundeten, ihre Typhuskranken Tausende von Meilen durch den wüsten Dornbusch, in der Hoffnung, sie eines Tages wieder als Frontsoldaten einstellen zu können. Schließlich gab es gar keine Etappe mehr, überall war Front und kämpfende Truppe; Magazine und Feldlazarette hatten sich in fliegende Organisationen gewandelt.

Alle durchdränkte allmählich der harte Kampfgeist, der von Lettow ausging. Die Schwarzen, von jeder der Abdruck des weißen Herrn, saugten ihn mit Bewunderung in sich auf. Lettow gehörte zu jenen seltenen und anderen Lesenden Führern, die, am unerbittlichsten gegen sich selbst, jeden Widerstand überwinden. Die Truppe gewann zuweilen in besonderer Not das unentbehrliche Kochsalz aus Asche, stellte aus Baumrinde Verbandstoffe her, suchte nach nahrhaften Gräsern, Lettow selbst machte an sich den ersten Versuch, ohne Sitteln tagelang durch den Busch zu laufen! So hat die Truppe 18 000 Kilometer unter tropischer Hitze kämpfend zurückgelegt! Sie durchschritt Ende 1917 die englische Umklammerung und überschritt den Rovuma-Grenzfluß im Süden, überbrannte den portugiesischen Widerstand, vernichtete ganze Regimenter und hatte sich schließlich mit Munition und dem ebenso wichtigen Chinin aus der immer neuen Beute alänzend ausgerüstet, als sie im Oktober 1918 auf ihrem Rückmarsch vom Sambesi den Rovuma wieder überschritt und die deutsche Kolonie von neuem betrat. Auf ihrem unaufhaltbaren Zuge nach Portugiesisch-Westafrika (Angola) erhielt sie dann am 13. November 1918 in Rhodessien die Nachricht vom europäischen Waffenstillstand und den Befehl der deutschen Regierung zur Uebergabe. Diese Nachrichten bedeuteten einen unsagbaren Schlag

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Schädliche Vitamine! Als Prof. Windaus vor wenigen Jahren das Vitamin D künstlich herstellte und damit die Rachitis heilte, war man zunächst fest davon überzeugt, daß es nichts Wertvolleres und Gesünderes als die Vitamine gäbe. Es stellte sich aber bald heraus, daß man durch übermäßige Darreichung von diesen Stoffen unter Umständen auch schwere Krankheiten und Schädigungen hervorrufen kann. Es traten bisweilen unangenehme Darmstörungen und Erkrankungen der Blutgefäße — ähnlich wie bei der Arterienverhärtung — auf; zwar glaubte man anfangs, daß es sich um giftige Beimengungen zu dem an sich unschädlichen Vitamin handele, schließlich entdeckte man aber, daß schon eine geringe Überdosierung dieser wichtigen Stoffe ihre Wirkung ins Gegenteil verkehren kann. Mehrere Hamburger Gelehrte untersuchten nun diese Verhältnisse genauer und machten dabei eine Feststellung, die von außerordentlich praktischer Bedeutung ist. Als Versuchstier diente ihnen die Ratte, die auf Zuführung von Vitamin D sehr empfindlich reagiert. Die Forscher entdeckten, daß man durch gleichzeitige Verabreichung von Vitamin A die giftigen Wirkungen der D-Substanz verhindern kann. Es kommt also nicht nur auf die absolute Menge der zugeführten Vitamine, sondern auch auf ihr gegenfeitiges Mischungsverhältnis an. Diese wichtige Entdeckung zeigt vor allem eins: Die natürlichen Vitaminquellen (Butter, Lebertran, Eigelb usw.) enthalten stets mehrere Vitamine gemeinsam und können deshalb keine schädlichen Wirkungen hervorrufen. Nach jahrzehntelangen Bemühungen muß die Wissenschaft also nunmehr feststellen, daß, trotz aller kunstvoll hergestellten und synthetisierter Vitamine, die Natur doch noch der „bessere“ Arzt ist.

für Führer und Truppe, und es war schwer, die Asaris, die weiterzukämpfen verlangten, zu beruhigen. Am 25. November 1918 erfolgte dann die ehrenvolle Uebergabe in Ubergorn; die Deutschen führten dabei eine einzige Waffe mehr bei sich; aber ihre Ausrüstung und Schlagkraft waren gerade am Ende des Feldzuges außerordentlich hart.

Mit einer Gesamttruppe von 3000 Weißen und 11 000 Schwarzen hatte Lettow 300 000 Engländer und 40 000 Belgier im Schach und vom heimischen Kriegsschauplatz ferngehalten. Er mußte nun eine nie besiegte Truppe ausliefern, deren bloßes Erscheinen genügte, einen zehnfach überlegenen Gegner in Schrecken und Unruhe zu versetzen. Am 2. März 1919 zog Lettow mit dem Gouverneur Schnee, der den Marsch mitgemacht hatte, an der Spitze der heimkehrenden Deutsch-Ostafrikaner unter der stürmischen Begeisterung der Bevölkerung durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. — Der General lebt jetzt zurückgezogen in Bremen. Der Dank des deutschen Volkes bleibt ihm für immer!

Mit Säckvoll soll man einnehmen,
Mit Sandvoll ausgeben;
denn ein Jahr hat ein groß Maul.
Bauer n p r u c h.

Karlsruher Konzerte

Sin zu einer Höchsthöhe der Konzertanten Wertvoll führte der

4. Meister-Klavierabend

In seiner Stilhaltung schon sehr beispielhaft, noch vorbildlicher aber in seiner Ausführung durch Edwin Fischer und sein Berliner Kammerorchester. Das Geseh, nach dem dieser berühmte Pianist angetreten, ließ freilich erwarten, daß er erst im Verein mit Musikern, die er selbst zu klanglicher Intimität und rhythmischer Elastizität erziehen hat, an farbenreichem Reichtum und weiser Steigerung recht ein Leskes von dem geben werde, was ihm, dem Meister des entmaterialisierten Klaviers, zu Gebote steht. Der Abend brachte denn auch genug Vergleichspunkte, um gerade das zu erweisen. Hat man je einmal in der langen Reihe früherer Aufführungen Mozarts G-Dur-Klavierenkonzert zu solch apollinischer Reinheit vorgetrieben erlebt, daß neben dem Solisten, der auf jegliches „Klangvolk“ und jede Lastenlasten vorachtet, das Begleit-orchester ebenfalls nur einem graziosen und durchsichtigen Klangspiel huldigt? Aber dieser Kammerpieler am Flügel führte uns nicht minder als Dirigent einer Mozart-Sinfonie (der in B-Dur mit Oboe, Fagott und Horn) vor bislang fast Ungekundeten: deren kaum fassbare, schwebende Grazie ist eben allein dem darzustellenden möglich, der sogar dieser schwierigeren Musik gegenüber sich noch gewisse Maß dynamischer und klanglicher Disziplinierung bewahrt, der somit weiß, daß Mozart, wenn er das wirklich sein soll und nicht bloß so ungeläufig eine Musik nach Mozart, sozusagen auf Edelpapier abgezogen werden muß, Selbstverständlich, daß zuvor ganz ähnlich auch schon ein Haydn (D-Dur-Konzert) aufgeführt und in voller Deutlichkeit und Klarheit ausgeformt wurde, und daß man bei Bachs A-Dur-Konzert alle feinsten und raffiniertesten Klangschattierungen hörte, die über diese Partitur

verstreut sind. Eine besondere Fuldigung an diesen aber danach noch das als erste Zugabe gespendete 7. Brandenburgische Konzert; man wird an dessen rauschhaft-festlicher Entfesselung sich in Gedanken noch lange begeistern! Zahllose Hörer, unter ihnen natürlich in erster Linie alles, was mit dem Klavier zu tun hat, fanden gebannt vor solch instrumentaler Wunderherrlichkeit und sie spendeten den prächtigen Musikern und vor allem Edwin Fischer stürmischen und herzlichsten Beifall, den er kaum mit einer zweiten Dreingabe aus seiner eigenen Klavierkunst zu beschwichtigen vermochte.

Der Kapellmeisterklasse von Prof. Cassimir gehörte in der Hauptrolle das

V. Musikhochschul-Konzert

das nicht weniger als fünf junge Anwärter des Lattitodes herausstellte. Allerdings konnte von diesen, soweit es mir anderweitiger Verpflichtung wegen möglich war, sie zu beobachten, noch nicht immer ein ganz klares Bild gewonnen werden. Doch vermochte u. a. Helmut Weg mit dem Kammerorchester der Hochschule schon ein sehr einseitiges Musizieren herauszuarbeiten, das der Hoffnung Raum gibt, es werde voraussichtlich bald auch größeren Aufgaben gewachsen sein als dem Mozartschen D-Dur-Biolinokonzert, dessen Solopart von Heinz Mühle übrigens recht sauber gespielt ward. Weniger Anläge zu eigener Prägung brachten zuvor Erich Werner sowie Rudolf Behre auf; dafür zeigte dort aber Gertrud Morstadt als Solistin in Mozarts Klavierkonzert G-Dur (K. Ver. 453) gediegene technische Schulung, die nur im Vortrag noch einige Vertiefungen erfahren müßte, und hier entpuppte sich in zwei Konzerten-Sätzen des alten Joh. Joach. Quantz Bruno Kaufmann als ein sehr talentierter Flötist (aus der Klasse Spittel). Das Programm sah noch ein Violoncello-Konzert mit Hans Spengler sowie ein drittes Klavierkonzert Mozarts mit Della Fischer unter der

Stabführung der beiden schon von früher her bekannten Dirigenten Theo Mittelbrunn und Franz Sirtler vor.

Am Sonntag versammelte sich eine große Gemeinde zur

22. Musikalischen Abendfeier in der Christus-Kirche

würdig und weisevoll das „Andenken unsrer Gefallenen zu begeben. Zwei Choräle, gesetzt nach alten Melodien von H. L. Hasler und von allen Mitgesungen, umrahmten zwei Erst-aufführungen der Madrigal-Bereinigungen, der Wighern-Kurrende (Kraheendor), eines Orchester und der Orgel, bei denen außerdem noch Ulke Croissant vom Bad. Staatstheater als Solistin mitwirkte. Die eine war eine Kantate des Leipziger Tonsetzers H. E. Koch, der zu dem Text „Welt ade, ich bin dein müde“ eine Musik von erschütterndem Eindruck geschrieben hat. Deren polyphone und doch schlicht-erbundene Klangschönheit steigert sich besonders im feierlichen Schlusschoral zu intuitiv erlebter Sakralität. Mit der anderen, hier merkwürdigerweise bis jetzt anscheinend überhaupt nicht beachteten Schöpfung entledigte sich der gemischte Chor der Christuskirche zugleich einer Danteschuld und —pflicht G. Fr. Händel gegenüber; denn diese machtvolle „Trauerhymne“ gehört zu jenen Werken schon, die sich dem Monumentalstil seiner Oratorien nähern. Es muß sich dabei wohl, soweit das ohne genauere Textunterlagen festzustellen möglich war, um jenes Begräbnis-Anthem für die Königin Caroline aus dem Jahr 1737 handeln, um eine Komposition also, die Händel zum Andenken an eine edle Fürstin aus übervollem Herzen schrieb. Der sorgfältigen Wiedergabe merkte man an, wie sehr alle Beteiligten — unter Einfluß der Sängerin, die zwar nur ein kleines Solo zu singen hatte — sich zu einer Erlebnisgemeinschaft zusammengefunden hatten und namentlich im Chor allen dynamischen Bewegungen vom zartesten Piano bis

zum mächtigen Forte nachkamen. Kirchenmusikdirektor Wilhelm Rumpf spielte zwischen beiden Werken noch Bachs großartige Passacaglia und Doppelfuge in C-Moll.

Bei dieser Gelegenheit sei noch eine Nichtigstellung erlaubt. — Der Bachverein, der ja ebenfalls unter Rumpfs Leitung steht, bereitet nicht für sein Karfreitagskonzert wie irrtümlicherweise hier vor kurzem angegeben, sondern erst für den Herbst die Erläuterung des Beidenrequisits von Müller vor. Dafür gelangt aber in seinem diesjährigen Passionskonzert (30. März, ev. Stadtkirche) die Johannispassion von Bach zur Wiedergabe. S. Sch.

Kammerjägerin a. D. Beatrice Laner-Rottlar ist in Vieb bei Mühlheim, wo sie mit ihrem Mann, dem hiesigen Schriftsteller Otto Ernst Sutter, zuletzt lebte, plötzlich einem Herzschlag erlegen. Um diese bedeutende Künstlerin trauert auch die Karlsruher Oper. Denn bevor sie vom damaligen großherzoglichen Hoftheater nach Frankfurt ging, gehörte sie mehrere Jahre dem Verband unserer Bühne an und zählte als Vertreterin der großen Frauenpartien in Mozarts Opern sowohl wie als Verkörperin der Wagnerischen weiblichen Musikgestalten zu deren bedeutendsten Mitglieder. Unvergessen bleibt ihr auch, daß sie manchem Strauchwerk mit als erste zu starkem Erfolg verhalf und sich stets tatkräftig für jüngere, zeitgenössische Komponisten einsetzte.

Verlegung der „Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier 1935“. Die Reichsmusikammer teilt mit, daß die für den 21. März angelegte feierliche Kundgebung der Reichsmusikammer in der Berliner Philharmonie anlässlich der „Deutschen Bach-Händel-Schütz-Feier 1935“ auf Freitag, 29. März, abends 8 Uhr, verlegt wird. Die Festansprache hält der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels.

Aus der Landeshauptstadt

Fortwährende Erwärmung

Frühlingsvorbereitungen

In der neuen Woche hat sich der Frühlingscharakter der Witterung weiter erhalten. Wohl sind die Nächte noch recht kühl, aber in der Abminderung ist eine Gefrierpunktemperatur nicht mehr erreicht worden, und unterwegs zeigt sich ein kräftiger Wärmeauftrieb. Die Höchstwerte zeigten in Karlsruhe am Montag etwa 12, am Dienstag 15 Grad im Schatten.

Wenig bekannt dürfte die Tatsache sein, daß die Sonnenstrahlen in den gegenwärtigen Märzwochen und auch noch im April ihre höchste Intensität erreicht. Es hängt dies damit zusammen, daß die starke Staubdringung in den Sommermonaten den Durchgang eines Teiles der Strahlung verhindert. Die klare Atmosphäre der Frühjahrsmonate hingegen läßt die Sonne voll wirksam werden.

Im Botanischen Garten und im Stadtpark entwickeln sich die Blütenknospen mit jedem Sonnentage mehr. Einzelne Sträucher schimmern bereits im zartesten Hellrosa-Blütenstand. Auch die Palmettengewächse nehmen eine kräftigere Grünfärbung an, die Krotus-entfaltung hat zur Zeit ihren Höhepunkt erreicht.

Die Schlossgartenverwaltung hat jetzt für die Auffüllung einer großen Zahl neuer Bänke Sorge getragen. Gegenüber vor zwei Jahren ist die Zahl der Sitzgelegenheiten im Garten, insbesondere an den Rändern der sonnbekanntenen Glashäuser verdreifacht worden. Infolgedessen ist die ständige Besucherzahl des Gartens wesentlich gesteigert. Bänksenswerte wäre auch eine vermehrte Aufstellung von Bänken in den Parkwäldern, wo viele Spaziergänger mit einem Ausruhen auf den Baumstämmen vorlieb nehmen müssen, die an den Bänken liegen. In der Grabener, Stutenfer und Saagsfelder Allee ist die Sitzgelegenheit recht dürftig, ebenso mangelt es im Palmenpark an der nötigen Zahl von Bänken; außerdem wäre vermehrte Sitzgelegenheit an den Waldrändern des Hort-Weiß-Ringes erforderlich.

Die Baldschenten, wie Schützenhaus, Weisches Haus, St. Jakobshütte u. a. treffen erste Vorbereitungen für den Empfang der Spaziergänger aus der Stadt. Verschiedene Tennis- und Sportplätze im Parkwaldgebiet haben in den letzten Tagen eine Auffrischung erfahren, ein neuer Bodenbelag wurde durchgeführt, Rodungen und Ebnungen wurden abgeschlossen und neue Einzäunungen angelegt.

Der Präsident des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine verleiht folgende Urkunde an die deutschen Hausbesitzer: „Deutsche Hausbesitzer! Die Gesetzgebung des Reiches hat einen entscheidenden Schritt getan, um die organisatorischen Verhältnisse im deutschen Haus- und Grundbesitz zu klären. Durch das vom Führer und Reichsminister vollzogene Gesetz hat der Reichsarbeitsminister die Ermächtigung erhalten: die organisatorischen Fragen im Haus- und Grundbesitz zu ordnen, insbesondere einen Verband als alleinige Spitzenvertretung des Haus- und Grundbesitzes anzuerkennen. Der Reichsarbeitsminister hat den Zentralverband deut-

scher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. als diese alleinige Spitzenorganisation des deutschen Haus- und Grundbesitzes anerkannt. Ich bin der Überzeugung, daß sich diese gesetzgeberischen Maßnahmen segensreich für die deutsche Wirtschaft auswirken werden. Der Führer und Reichsminister dankt dem deutschen Haus- und Grundbesitz dank dem Führer und Reichsminister, daß er diese weitblickende Regelung getroffen hat. Als Präsident des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. danke ich auch dem Herrn Reichsarbeitsminister, daß er den von mir geführten Verband zur alleinigen Gesamtvertretung des deutschen Haus- und Grundbesitzes bestimmt hat.

Ich bin mir der Verantwortung durchaus bewußt, die dadurch auf meine Schultern und die meiner Mitarbeiter innerhalb unserer großen Organisation gelegt worden ist. Die in dem Gesetz und den Durchführungsbekanntmachungen liegende Anerkennung unserer bisherigen Arbeit soll nun der Ansporn sein, weiterhin im Dienste der deutschen Volksgemeinschaft für die Gründung der Wohnwirtschaft alle Kräfte einzusetzen. Mit neuer Kraft an die Arbeit! Heil Hitler! Erich Tribius, Präsident des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V.“

Mitten in Berufswettkamps-Arbeit!

Karlsruher Jugend am Werk / Bild in Werkstätten / Gute Ausichten für Baden

Hochbetrieb herrscht augenblicklich bei den Lehrlingen des Karlsruher Metall- und Eisengewerbes. Gilt es doch in diesen Tagen für jeden, seinen Mann im Reichsbewerbswettbewerb zu stellen und für unsere engere Karlsruher und badische Heimat eine möglichst erfolgreiche Punktzahl zu erreichen. In der Betriebsgruppe Eisen und Metall nehmen in Karlsruhe 560 Lehrlinge am Berufswettbewerb teil, das sind gegenüber dem Vorjahr etwa ein Drittel mehr. Die Aufgaben sind für das ganze Reich einheitlich für jedes Lehrjahr vorgeschrieben und bis ins kleinste mühsam durchorganisiert. Die Arbeiten finden, nicht unter Beaufsichtigung des eigenen Lehrmeisters, sondern unter der Aufsicht fremder Kräfte statt. Lediglich eine Ausnahme machen die Formler, da dies aus technischen Gründen nicht anders durchführbar ist.

In Karlsruhe beteiligen sich Lehrlinge sämtlicher anständiger Industriezweige des Ei-

sen- und Metallgewerbes am Wettstreit. Kuriositätshalber sei erwähnt, daß sich auch hier der einzige Lehrling des Blechblasinstrumentenmachergerwerbes in Baden zur Wertung gemeldet hat. Zur technischen Durchführung haben sich zur Verfügung gestellt die Innungsoberrichter, sowie die Lehrerschaft der Gewerbe- und Industrieschulen. Meist fanden im Eisen- und Metallgewerbe die Prüfungen in zwei Schichten statt; gerührt wurde im Karlsruher Reichsbahnwettbewerbswerk, der Berufsschule der SA, der Berufsschule der Deutschen Arbeitsfront, in der Gewerbeschule, den Räumern der Firma Haib & Neu, in der Technischen Hochschule und dann die theoretischen Arbeiten, die auch zum Berufswettbewerb gehören, in der Gewerbeschule. Eine weitere Ausnahme machte ebenfalls das Reichsbahnwettbewerbswerk bezüglich der eigenen Prüfungsstätte, da dort schon lange eine ganz genau vorgeschriebene Lehrlingsausbildung eingeführt ist. Die Lehrlinge des RHD-Bezirks Karlsruhe waren am Montag in Karlsruhe zusammengekommen. Am Vormittag fand im Glorapalast eine Sonderaufführung statt, bei der einige Ansprachen gehalten und ein schöner Heimatfilm vorgeführt wurde. Es nahmen in der Landeshauptstadt 96 junge Leute der Ausbesserungswerke Schwellingen, Karlsruhe und Offenburg teil. Ein kurzer Blick in die Prüfungswerkstätten zeigt überall das selbe Bild: An den Drehbänken und Arbeitsplätzen eifrig schaffende Blaukittel. Vor sich den Plan der gestellten Aufgabe, weiter sind die Werkzeuge sowie die Arbeitsgänge vorgezeichnet. In einer der großen Hallen des Reichsbahnwettbewerbswerkes die Lehrlinge im ersten Lehrjahr, beaufsichtigt von Meistern, auch die Zeit ist vorgeschrieben und genügend Spielraum gelassen, um das Stück in Ruhe fertig zu machen — eifrig verfenkt in die gestellte Aufgabe. Die Halle ist erfüllt von dem Lärm der Arbeit. Es hämmert und schleift und schaffst und dröhnt. In der großen Kesselschmiede ein für den Neuling schier unerträgliches Lärm. Hier werden z. B. Rietungen von den Teilnehmern durchgeführt. Gellendes Hämmern, zischendes Sauerstoffklopfen! Mächtig liegen da die großen Lokomotivkessel und werden von vielen fleißigen Händen wieder flott gemacht. Schnell noch ein Blick in die Radwerkstätte — dies außerhalb des Berufswettkamps —, in denen gerade die großen Lokomotivräder repariert werden. In der Schmiede sehen wir wieder Teilnehmer des Wettkamps. Hier werden aus dem vollen Stiid Bolzen, Winkel und Kettenglieder hergestellt und geschmiedet. In der Gewerbeschule sind die Blecher und Installateure am Werk, die Bau- und Kunstschlosser, und welche Handwerkszweige nun das Eisen- und Metallgewerbe noch alle umfaßt.

Überall das gleiche Bild: Junge Menschen, die mit Ernst an die gestellte Aufgabe herangehen, um zu zeigen, daß sie in ihrem Beruf schon etwas gelernt haben und mit Freude und Interesse im Werktag stehen!

Möchte die Welt doch aus dem ganzen gewaltigen friedlichen Wettkampf erkennen, daß die deutsche Jugend — wie schon oft in diesem Zusammenhang betont wurde — keineswegs ihre Lebenserfüllung im Kriege sieht, sondern in der Erfüllung friedlicher Arbeit zum Segen des Vaterlands und der Menschheit.

Im Bauhandwerk, im Holz- und Makergewerbe, in der Koch- und Backkunst, im kaufmännischen Betrieb und in der Hauswirtschaft, überall sehen wir das jugendliche Element in rühmlicher Wettarbeit um die Siegespalme streiten.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Betriebsführer dem großen Ziel des Berufswettkamps volles Verständnis entgegenbringen und die Durchführung durch Bereitstellung von Werkzeugen und Material weitgehend unterstützen. In Eisen und Metallen zählen wir in ganz Baden über 6000 Kämpfer. Alles in allem ist zu sagen, daß Baden auch im zweiten Reichsbewerbswettbewerb (zu dem erstmals auch die Hilfsarbeiter zugelassen sind) die besten Erfolgsaussichten hat.

Aus den Gerichtssälen

Prozeß Bögtle und Genossen

2. Tag

Im Betrugsprozeß Bögtle und Genossen vor der Großen Strafkammer wurde am 2. Verhandlungstage mit der Vernehmung der Zeugen begonnen. In früheren Tagen mag die Angeklagte Gütes gestiftet haben; damals war sie noch eine einfache Frau aus kleinen Kreisen. Später fiel ihr übertriebener Aufwand bei den Mitgliebrern unliebsam auf. Ihre großen Reisen rechtfertigte sie mit Finanzierungsangelegenheiten. Als ihr die Transaktionen über den Kopf wuchsen, verlor sie jedes Augenmaß. Bürgermeister Scheidt von Gröningen gab an, es gebe in seiner Gemeinde sehr viele Sekt und demgemäß viele fromme Leute. Seine SA-Kameraden hätten über den großen Betrieb gelacht. Der Bürgermeister stellte erhebliche Steuerrückstände fest. Ihren Betrieb sah er grundräßig als Betrug an und setzte sich wegen Auflösung mit dem Geh. Staatspolizeiamt in Verbindung. SA-Leute hatten dem Zeugen über den sonderbaren Kult dieser Sekte berichtet, sie sahen die Freiübungen nach Art der Derwische und die religiösen Verdächtigungen als Humbug an. Der Zeuge bedauert, daß nicht früher zugegriffen wurde. Die Verhandlung geht weiter.

Walldorfer Kommunisten vor Gericht

Hohe Zuchthausstrafen

Am 7. und 8. März fand vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Karlsruhe gegen den Karl Roe aus Dilsberg und den Georg Kaufmann aus Walldorf sowie gegen 11 weitere Angeklagte aus Walldorf und anderen Orten der Umgegend von Heidelberg Hauptverhandlung über eine Anklage wegen Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat statt.

Das Gericht erkannte nur gegen die führenden Köpfe des hochverräterischen Unternehmens, die Angeklagten Roe und Kaufmann, auf Zuchthausstrafe, und verurteilte so den Angeklagten Roe zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, abzüglich 7 Monate Untersuchungshaft, Kaufmann zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, abzüglich 8 Monate Untersuchungshaft. Alle übrigen Angeklagten erhielten abesluit nach dem Umfang ihrer Betätigung, Gefängnisstrafen zwischen 2 Jahren und 8 Monaten und 1 Jahr und 3 Monaten, unter entsprechender Anrechnung der Untersuchungshaft.

Beschimpfung der Reichsregierung

Wegen Beschimpfung der Reichsregierung hatte sich vor dem Schöffengericht der 24jährige, verheiratete Wilhelm W. aus Durlach zu verantworten. Der Angeklagte hatte am Abend des 27. Oktober hierpolitizierend in der Wirtschaft zur „Sonne“ in Gröningen geessen und sich dabei in abfälliger Weise über die Reichsregierung, den Ministerpräsidenten Brüning und die alten Kämpfer der NSDAP. ausgelassen. Der Angeklagte bestritt nicht, die ihm zur Last gelegten Äußerungen gebraucht zu haben. Es ist eine Schande und ein Skandal, so stellte der Vorsitzende fest, wenn ein Mann im Alter des Angeklagten derart über sein Vaterland schimpft und feinerlei Verständnis zeigt für das Große, das der Führer für Deutschland getan hat und für die Erfolge, die wir wirklich doch alle sehen. Dem Angeklagten fehlt jeglicher Grund zu seiner Schimpferei, er befindet sich seit Jahren in Arbeit und Lohn. Das Gericht verurteilte den Angeklagten gemäß § 134 a des Reichsstrafgesetzbuches zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Zigeuner als Hühnerdiebe

Zwei Zigeuner, Erwin W. und Karl L., die sich am Rheinbaben niedergelassen haben, hatten nachts die Dörfer heimgeheftet und acht Hühner gestohlen. W. holte die Beute aus dem Stall, während sie L. einsackte. Es war ihnen dabei so wohl, daß sie von den Mühsersprechern aus verschiedene Leute anriefen. Bei diesem Unfug fielen sie auf und wurden erwischt, ehe sie ihre Beute vermerten konnten. Die gestohlenen Hühner wurden nach dem Schlachthof verbracht. Vor Gericht stimmten sie ein Mägelchen an, sie hätten Nabrunn für ihre Familie besorgen müssen und kein Geld dafür gehabt; das Geld für einen Verteidiger vermochten sie jedoch aufzubringen. Ein zahlreiches, schwarzhaariges Aufgebot von Zigeunerverwandt- und Nachbarchaft bevölkerte während der Verhandlung den Zuhörerraum. Das Schöffengericht verurteilte L., der bereits rückfällig ist, zu einem Jahr Gefängnis, während der Mitangeklagte W. mit sieben Monaten Gefängnis davonkam.

Der Polizeibericht meldet

Zusammenstöße: Am 18. März um 11.30 Uhr, freifte beim Einbiegen von der Karl. in die Stephanienstraße ein mit Bauholz beladener Lastkraftwagen mit dem Ende der Ladung einen durch die Karlsruher fahrenden Personenkraftwagen, wobei an letzterem ein Schaden von etwa 200 RM. entstand. — Am gleichen Tage, um 15.45 Uhr, überholte auf der Schwarzwaldstraße der Führer eines in Richtung Albtalbahnhof fahrenden Personenkraftwagens in der Kurve kurz vor der Bahnunterführung einen anderen Personenkraftwagen. Hierbei stieß er mit einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Personenkraftwagen zusammen, wobei letzterer umgeworfen wurde und auf den Gehweg zu liegen kam. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden derart beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten.

Unfall: Am Montag, den 18. März, gegen 18 Uhr, wurde am Rheinbaben beim Einbiegen von Altheim ein 33 Jahre alter Sakenarbeiter von dem Greiser eines Kramers vom Eisenwagen heruntergeworfen. Durch den Sturz brach der Arbeiter den linken Unterarm und einige Rippen. Er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Die gesetzliche Anerkennung der Hausbesitzerorganisation

Anruf ihres Präsidenten

Der Präsident des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine verleiht folgende Urkunde an die deutschen Hausbesitzer: „Deutsche Hausbesitzer! Die Gesetzgebung des Reiches hat einen entscheidenden Schritt getan, um die organisatorischen Verhältnisse im deutschen Haus- und Grundbesitz zu klären. Durch das vom Führer und Reichsminister vollzogene Gesetz hat der Reichsarbeitsminister die Ermächtigung erhalten: die organisatorischen Fragen im Haus- und Grundbesitz zu ordnen, insbesondere einen Verband als alleinige Spitzenvertretung des Haus- und Grundbesitzes anzuerkennen. Der Reichsarbeitsminister hat den Zentralverband deut-

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Rund um den alten Friedhof

Nachdem schon vor einiger Zeit ein großer Teil des alten Friedhofes an der Kapellenstraße wiederhergestellt und insbesondere der Soldatenfriedhof, der jetzige Albert-Deo-Schlager-Gain, in einen würdigen Zustand versetzt worden war, dürfte es nun angebracht sein, auch den andern Abschnitten und dem Lutherplatz selbst erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Der ganze Platz ist, das muß von vornherein betont werden, für die landeshauptstädtliche Vergangenheit von größter lokalhistorischer Bedeutung. Berichten doch hier Namen wie: Scheffel (die Eltern des Dichters), Winter, Weinbrenner, Jung-Stilling und viele andere und nicht zuletzt das schöne Monument der beim Theaterbrand Verunglückten aus dem letzten Jahrhundert. Er muß deshalb erhalten, und zwar in würdigem Gewande, erhalten bleiben.

Schon öfter wurde darauf hingewiesen, daß zunächst

Weinbrenners Grab

vielfältiger und würdiger zu betreten ist. Gewiß bringt es die unglückliche Lage an der Nordwestecke des Platzes mit sich, daß man mit dem Grabmal von Oberhofprediger Wals, in dessen Nachbarschaft Weinbrenner ruht, nicht viel anfangen kann. Jedoch müßte man darauf Bedacht haben, daß die Ecke nicht allzu verlassen und armelig dasteht. Es wäre unter Umständen daran zu denken, Weinbrenners Grabmal zu verlegen und an eine Stelle zu setzen, wo das Andenken an den Mann, der unserer Stadt ihr architektonisches Gepräge gab, mehr wahrgenommen würde und eher zur Geltung käme.

Ferner würde es nichts schaden, die ehemalige Gruftenhalle

u. das Stüchchen Garten davor einmal gründlich zu säubern, Denkmäler und Grabsteine, die interessant sind und wichtige Namen aus der Geschichte der Stadt tragen, erneuern oder aufwischen zu lassen und überhaupt diesen Teil des alten Friedhofes öffentlich zugänglich zu machen. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist er geradezu trostlos und ein Flecken im südöst-

lichen Stadtbild. Wenn auch bekanntermaßen noch so wenig Karlsruher selbst den alten Friedhof besuchen und fast nur die Anwohner die Mängel bemerken, so hat das nichts mit der Pflicht der zuständigen Stellen zu tun, überall im Stadtgebiet für Verschönerung zu sorgen.

Schlechte Müsten auch im Schlagererhain,

der zwar im allgemeinen einen gepflegteren u. auffallend besseren Eindruck macht als die übrigen Abschnitte, noch manche „Flecken“ entfernt, Grabsteine, die irgendwo herumliegen, entweder beseitigt oder an den Mauern angebracht werden. Man sieht nicht ein, warum so wahllos unregelmäßige Grabreihen noch vorhanden sind. Man müßte hier noch mehr ebnen und Ordnung schaffen. Der Eindruck des Tristes wird übrigens noch dadurch erhöht, daß im Nordosten des Soldatenfriedhofes verlassene Grabfronten mit eingeworfenen Fenstern stehen und die andere Nachbarchaft von einem unschön wirkenden Konglomerat von Schuppen und Lagern besetzt wird.

Der Lutherplatz selbst stellt in der Frage der räumlichen und gärtnerischen Gestaltung ein Rätsel für die Stadtverwaltung dar. Wohl ist seine Lage mit schuld an seiner jetzigen Form und Anlage. Doch wäre es schade, wenn diese Gegend nicht auch einmal in einer, der Landeshauptstadt würdigen Art, saniert würde. Es ist anzunehmen, daß das Projekt rund um den alten Friedhof und den Lutherplatz im Stadtplanierungsprogramm eine große Rolle spielt. Denn diese Fragen kann man nicht stückweise erledigen, sie müssen ob ihrer Komplexität von Grund auf angefaßt werden und schließlich so zu einer vollständigen Umgestaltung der gesamten Fläche führen.

Im übrigen kann man anstehenden Leute, die Zeit und Lust haben, nicht daran hindern, auf umgestützten Grabsteinen Karren zu spielen, in dessen hinter bemosten Steinplatten Bierflaschen auf Entleerung warten und spielende Jungens sich auf der letzten Ruhestätte Vandalenvermöblicher herumtreiben. . .

Nach der Hausarbeit

Leokrem

für Ihre Hände!

Auf Wunsch unseres Oberkellners . . .

Kleine Kaffeehausplauderei

Es sind an diesem Abend nicht so viele Besucher da wie sonst. Denn es ist Montag. Außerdem sing es eben an zu regnen. Fast ausschließlich unentwegte Stammkunden halten ihre Plätze, lesen oder hören wohlgefällig den Klängen des Klavierorchesters zu.

Ein Meister steht da oben und legt Sachen hin, wie man sie sonst nur im Konzertsaal und von der Staatskapelle hören kann. Seine Kunst ist groß. Er liebt sein Instrument und besetzt es. Und nicht nur leichte Musik erweckt er zum Leben, läßt trillern und süße Töne weinen, immer und immer wieder wandelt er auch die Wege des Klassischen, aus seiner Urmusikantenatur heraus. Was und wie er spielt und was die Mitglieder seiner Kapelle leisten, ob im Zusammenwirken, ob als Solisten sich betätigen, der Eindruck des Ganzen, des homogenen Klangkörpers ist schließlich unübertrefflich. Ja wohl, das ist Musik, das ist Erholung.

Auch läßt sich's anregend plaudern zwischenhinein.

An diesem Abend jedoch sind, wie gesagt, nur noch wenige da. Einer karrt zur Wand hinauf, wo noch ein Ueberbleibsel aus der Kaiserzeit zu sehen ist. Man wandelt da auf Spaniens Spuren und träumt noch ein wenig von allerhand . . . Seinen Wänden folgen andere wachen sich dann wieder ihrer Kette zu, um diese Beschäftigung ab und zu durch Applaudieren zu unterbrechen.

Während sonst die Wünsche des Publikums in unaufhörlicher Reihenfolge zum Podium getragen werden, gibt's hier, "nur" Programmatisches. Damit aber dennoch der Anführer etwas zu tun hat (das heißt, er spielt selbstverständlich sehr fleißig mit, und ist stets bei der Sache, aber es gehört zu seinem Ressort als zweiten Geiger, daß er die Musikanten mit Namen nennt und seine Bemerkungen dazu macht) hört man in den leicht schlaftrigen Minuten vor dem 12-Uhr-Schlafmarsch plötzlich diese Ansage: „Auf Wunsch unseres Oberkellners spielen wir . . .“

Man schmunzelt. Die Ober lächeln. Einer lacht, die Geiger spielen vergnügt drauf los, und auch der Zubehörer läßt sich nun mit der spitzen Dede des Montagabendbesuches ansehend wieder resigniert verabschieden. emm.

1935 keine „Weißen Wochen“

Der Reichswirtschaftsminister veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger vom 18. März eine Anordnung vom 14. d. M., in der folgende Bestimmungen sind: Im Jahre 1935 dürfen Verkaufsvorrichtungen in der Art der sogenannten „Weißen Woche“ nicht vorgenommen werden. Dabei ist die Bezeichnung der Veranstaltung unerheblich. Verbieten sind demnach besondere Verkaufsveranstaltungen, in denen eine Zusammenstellung weißer Waren angeboten wird. Diese Anordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

2. Badisches Kriegsgefangenentreffen verbunden mit 6. Gautag und Fahnenweihe der Ortsgruppe Karlsruhe der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener

In den Tagen vom 15. bis 17. Juni dieses Jahres steht die badische Landeshaupthalle im Zeichen des 2. Badischen Kriegsgefangenentreffens. Die Ortsgruppe Karlsruhe in der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, hat alle Vorbereitungen getroffen, um diese Zusammenkunft, die mit dem 6. Gautag und der Fahnenweihe der Ortsgruppe Karlsruhe verbunden wird, zu einem seltenen Ereignis für die Teilnehmer zu gestalten. Alle Anfragen sind zu richten an den Ortsgruppenführer Dolb, Karlsruhe, Postfach 11.

1. Bad. Landsturm-Bat. Karlsruhe XIV/4 Kameradschaftstreffen in Karlsruhe

Die Kameraden des Batl. finden sich zur Wiedersehensfeier am Sonntag, den 24. März d. J., nachm. 3 Uhr, bei Kamerad Streule zur Weidenhalle, Rheinstr., zusammen. Morgens ab 10 Uhr gemeinsamer Frühshoppen bei Kamerad Schlichter, in der Brannerer Hoepfner, Kaiserstr. 14. Für eine gute, den vaterländischen Interessen angepaßte Unterhaltung ist bestens gesorgt. Vollständige Beteiligung wird erwartet.

Letzter Gang von Dr. Gutsch

Eine zahlreiche Trauergemeinde — vornehmlich aus Kreisen der hiesigen Ärzteschaft und Kameraden der SS.-Ref. 1/62, die einen Ehrenhummus mit Fahne entzündet hatte — versammelte sich am Dienstag um die Mittagsstunde in der Kapelle des Krematoriums, um dem dieser Tage nach längerem, schwerem Leiden in die ewige Heimat abgerufenen Dr. med. Werner Gutsch, Inhaber zahlreicher höherer Kriegsauszeichnungen, das Ehrengeleit zu geben. An der mit der Fahnenkreuzflagge bedeckten, blumengeschmückten Bahre hielten Kameraden der SS. (Ref. 1/62) Ehrenwache.

Professor Dr. Otto Frommel war aus Heidelberg herbeigekommen, um der Trauerversammlung geistlichen Trost zu spenden und dem Entschlafenen Worte ehrenden Gedankens, aus denen höchste Wertschätzung Klang, dankbare Anerkennung ihr Echo fand, nachzurufen. Noch einmal ließ der Geistliche ein getreues Lebensbild vor dem geistigen Auge der Leidtragenden erschauen, als das eines tüchtigen, begabten und von hohem Wissensdrang besetzten Mediziners, der seinen Mitmenschen allezeit treuer Helfer und guter Kamerad war, eines stehenden Patrioten, der auch dem Vaterlande sein Opfer brachte und seiner Familie ein jederzeit trennferndes Oberhaupt gewesen ist. Seit

1920 in Karlsruhe anfänglich, war er allen ein leuchtendes Vorbild und erfreute sich allenthalben bei Kollegen, Patienten und Bekannten größter Beliebtheit. Der SS.-Ref. 1/62-Sturm verlor in dem Heimgegangenen seinen Sturmartzt, einen Kameraden von edlem Schrot und Korn, der sich bei allen Kameraden aufrichtiger Verehrung zu erringen verstanden hatte.

Diese ehrfurchtsvolle Anerkennung fand ihren Niederschlag in den Nachrufen des Vertreters der hiesigen Ärzteschaft, Chefarztes Dr. Arnspurger, Dr. Bopp namens der Antroposophischen Gesellschaft, Ortsgruppe Karlsruhe, und des Hauptsturmführers Seyfried für die SS.-Ref. 1/62, die ihre Ansprachen mit Kranzspenden begleiteten.

Als sich der Sarg unter den Klängen eines Chorals in die Tiefe senkte, knatterte draußen vor der Halle ein dreifacher Ehrensalut der SS.-Kameraden in den sonnenbeschuldeten Frühlingsmorgen, als letzter Dankes tribut, der dem Verbliebenen als einzigem Frontkämpfer zukam, und die wehmütigen Dergens von ihm für immer Abschied nahmen. R. Hs.

Karlsruher Vorträge:

Bei den Kriegsgefangenen in Turkestan Gräfin von Horn spricht

Die Monatsversammlung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener am Samstag der letzten Woche erhielt besondere Bedeutung durch einen Lichtbildvortrag von Frau Generaloberin Gräfin von Horn, die über Reisen und Erlebnisse bei ihren Kriegsgefangenenbesuchen im wilden Turkestan sprach. Ueber die Schwestern vom Roten Kreuz, die in den schlimmsten Zeiten des Weltkriegs hinausgingen ins Feindesland, um den Gefangenen Grütze und Hilfe der Heimat zu bringen, über ihre opfer- und gefahrenvolle Arbeit weiß man heute viel zu wenig. Um so mehr war es zu begrüßen, daß in Gräfin von Horn eine jener Schwestern zu uns redete, die im Lande der schrecklichsten Gefangenenerlager, in Ausland, ihre schwere Mission erfüllte.

Die Zusammenarbeit des internationalen Roten Kreuzes, besonders die Mitarbeit Schwedens und Dänemarks, ermöglichte die Reise über Petersburg nach dem wilden Turkestan. Diese Fahrt nach dem fernen Asien, deren Schilderung den Eingang der Ausführungen bildete, gab schon so recht ein Vorgeschül der kommenden Dinge: Unterfugungen, Spionage, Verbote und andere Mißlichkeiten auf Schritt und Tritt. Endlich kam die Einzelgefangenenbringung nach Turkestan. Dori war Alexei Kurpatoff Gouverneur, der einstige russische Kriegsminister und Höchstkommandierende der russischen Armee gegen Japan. Es war die erste angenehme Ueberraschung der deutschen Schwester, in ihm einen lebenswürdigen Mann kennen zu lernen, der ihrer Arbeit das nötige Verständnis entgegenbrachte. Zwei Damen und zwei Herren des russischen Roten Kreuzes, dazu zehn Mann militärische Bewachung begleiteten Gräfin von Horn auf den Reisen von Lager zu Lager. 40.000 Kriegsgefangene waren in Turkestan. Aber nur für 10.000 reichten die Lager aus. So mußten viele im Freien übernachten, bis sie sich selbst klägliche Unterfugungsmöglichkeiten geschaffen hatten. Die Behandlung der Gefangenen war äußerst verschieden. Die Slavenpropaganda verführte slavische Offiziere der österreichischen Armee zum Ueberritt zu bewegen. Weigeren sie sich, so wurden sie durch Straflager und andere Zwangsmaßnahmen dazu gezwungen. Zwei Propagandabäger nahen die Uebergetretenen

auf, hier lebten sie in großer Freiheit und guter Verpflegung. In grauem Gegenfaher hierzu war die Unterbringung der anderen Gefangenen. Den Gipfel der Schrecklichkeit erreichte das berüchtigte Troitzky-Lager mit dem nicht minder berüchtigten Kommandanten Kagenstein. Zahlen mögen davon sprechen: Von 24.000 Gefangenen starben 17.000 an Malaria, schwarzen Blattern und anderen Seuchen. Gräfin von Horn zeigte erschütternde Bilder. Die Gefangenen auf ihren Holzprüheln, junge Männer mit furchtlich gealtertem Aussehen und postlem Fieberfölic. In anderen Lagern war es wieder besser, je nach der Weisheit des Kommandanten. Kagenstein mußte dank des energischen Vorgehens der Gräfin von Horn bei Gouverneur Kurpatoff von seiner Stelle verschwinden.

In all diese Lager brachten die Schwestern vom Roten Kreuz die Grütze der Heimat. Unermüdet waren sie tätig, durch Verteilen von Liebesgaben und Geld, durch Medikamente und Kleidungsstücke die größte Not zu lindern, sie brachten die Nachrichten von manchem Totgeglaubten zurück in die Heimat, und wirkten in im schönsten Sinne des Wortes in schwererlicher Liebe. Daß diese Arbeit nicht gefahrlos war, beweist unter anderem der Tod einer deutschen Schwester, die in Turkestan von übergekauften Tischen ermordet wurde.

Durch den Beifall der Zuhörer gedrängt, erzählte Gräfin von Horn noch einiges vom Land Turkestan selbst, von seinen Bewohnern und ihrer Sitte. Auch hierzu zeigte sie treffliche Lichtbilder, und aus Worten und Bildern sprach der ganze Zauber des Orients. Da rüst vor der Moschee der Märchenerzähler und erzählt seiner großen Gemeinde die Märchen aus Tausend und einer Nacht. Wenn er fertig ist, freuen alle anständig die Arme über der Brust und sagen: „Und es ist alles wahr gewesen.“ Hier die bunten Märdenwelt des Orients, dort das schreckliche Leiden der Kriegsgefangenen, die äußersten Gegensätze nebeneinander im Rätselrausch Asien, „und es ist alles wahr gewesen.“

Ortsgruppenführer Dolb gab zum Schluß in seinen dankenden Worten an Gräfin von Horn den Gefühlen aller herzlichsten Ausdruck. L. R.

Jungvolk ruft!

Eltern! Seht! Unsere Karlsruher haben rufen Euch zu ihrem Gemeinschaftsabend am nächsten Samstag im Studentenhaus um 8 Uhr abends. Die Jugend will ihre Galtuna zeigen und sich gemeinsam mit Euch zu unserem Führer bekennen. Galtuna der Jugend? Ja! Galtuna der Jugend ist Begeisterung für den Führer und seine Bewegung. Galtuna der Jugend ist Treue zu Deutschland. Galtuna der Jugend ist Glaube an die Volkskämpfer unseres Volkes, das heißt an allererst Glaube an die Kämpfer des Weltfriedens und der Bewegung, an die Soldaten der Front und der Straße. Was will denn diese Jugend Adolf Hitler? Diese Jungen wollen befehlen sein und hant. Das will sie an ihrem Gemeinschaftsabend zeigen. Nicht im Abwecheln und Kritizieren liegt unsere Stärke, sondern in der ehelichen Mähe um eigene sauberere und tapferere Galtuna. — Freunde der Jugend, Ihr bekennet Euch zu uns. Besucht unseren Gemeinschaftsabend. Samstag, 8 Uhr, im Studentenhaus. Die Jungen von Karlsruhe erwarten Euch. A. dt.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Donnerstag, Mittwoch, wird für die NS.-Kultur-gemeinde Mozarts Oper „Die Hochzeit des Figaro“ unter der musikalischen Leitung von Felix Weingartner am Sonntag, 20. März, wiederholt. — Donnerstag, 20. März, wird die Neuinszenierung von Schafkopfer Lustspiel „Wie es euch gefällt“ in unveränderter Besetzung wiederholt. — Am Sonntag, den 24. März, findet nun die Inszenierung von Hermann Dencks Oper „Melusine“ unter der musikalischen Leitung des Komponisten in der Inszenierung von Erik Bildhauer statt. Die Bühnenbilder wurden nach Entwürfen von Heinz Gerberd Richter in den Werkstätten des Bad. Staatstheaters angefertigt. Die Kostüme nach Skizzen von Marianne Schellenberg. Die Atempole sind Elfe Blum, die Desmina Paula Baumann, den Raimund Wilhelm Kuntz, den Grafen Kris Ralman, den Troll Franz Spitzer. Der Vorverkauf für diese Operninszenierung hat an der Tageskasse des Bad. Staatstheaters bereits reue eingelesen.

Beranstaltungen

Dr. Reiter, der in Berlin lebende Konzerttenor, läßt auf Donnerstag, den 21. März, abends 8 Uhr, in den Konzertsaal an einem Wiederabend ein, der acaelant ist. Welche musikalische Kreise an interessieren. Die Vortragsfolge umfaßt Arten italienischer Meister des 17. Jahrhunderts, einen Melisand-Johann von Duno Wolf, wenig bekannte Gesänge von Brahms und eine Gruppe volkstümlicher Lieder, die germanische und schweizerische Stücke in altdeutscher Sprache an westschweizerischer Gegend anstellt. Die Besetzung lautet: Der Sopran zweiter Artlerudine liegt in Händen von Marie Jenni Los (Vokal), einer jungen und aufstrebenden Pianistin.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 17. März: Herbert Stippel, 1 Monat 20 Tage alt, Vater Paul Stippel, Mutter. — 18. März: Karl Ritter, Werkmeister a. D., 81 Jahre, 74 Jahre alt, Rastmeyer, Prof. i. M., Chemann, 79 Jahre alt, Frau Maier, Kammerfrau i. M., 80 Jahre alt, Frau Jendroch, Witwe von August Jendroch, 81 Jahre alt, Elisabeth Kränzl, Witwe von Ferdinand Kränzl, Eisenbahnbeamter, 86 Jahre alt. — 19. März: Georg Rautemann, Plasmelster, 70 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Mittwoch, 20. März

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

6.00 Bauerntum, Wetterbericht — 6.10 Choral, Morgenprach — 6.15 Gmnatistik I — 6.30 Zeit, anaabe, Wetter, Frühmelddungen — 6.35 Gmnatistik II — 7.00 Frühkonzert — 8.15 Gmnatistik für die Frau — 8.50 Wetterbericht, Wasserlandsbildungen — 10.10 Nachrichten — 11.15 Rundfunkkonzert — 11.45 Wetterbericht und Programm — 12.00 Zeitanaabe, Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichten, dienst — 22.00 Zeitanaabe, Nachrichten, Wetter.

Reichssender Stuttgart

8.35 Ddbt. u. Gemütsfertigkeit in der Qualitätsernährung — 10.15 Johann Sebastian Bach: Eine musikalische Feierstunde — 10.45 W. A. Mozart — 11.00 Joseph Dandn — 12.00 Mittagskonzert der Kapelle Willi Wende — 13.15 Unterhaltungskonzert des Symphonikerchors Forstheim — 14.15 Sendepause — 15.15 Kurzfahrt — 15.30 Kinderstunde: Sechste Sommer durch die ganze Welt — 16.00 Radmittagskonzert — 18.00 Sendung: „Was ist was?“ — 18.15 Kurzeprach — 18.30 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters — 20.15 Reichssendungen: Stunde der jungen Nation: „Sport und Spiel in der SS.“ — 20.45 Das neue Frankfurt Marck-Potpourri — 21.30 Frauen an der Front — 22.30 D-moll-Sonate von Johannes Brahms — 23.00 „Musik am Abend“ — 24.00 Nachkonzert des Symphonikerchors Baden-Baden — 1.00-2.00 Nachkonzert.

Deutschlandsender

12.00 Stuttgart: Mittagskonzert — 12.55 Zeitnachrichten — 13.00 Glückwünsche — 13.10 Forstheim: Mittagskonzert — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Märlerei. — 14.55 Programmhinweise, Wetter und Briefen — 15.15 Kinderliederstunde — 15.40 Jungmädelsstunde — 16.00 Köln: Radmittagskonzert — 17.20 Männer machen die Geschichte — 17.45 Filmische Klaviermusik der Gegenwart — 18.15 Sportfunk — 18.30 Erzenennungsschlacht und Gartenbau — 18.45 Wer ist wer? — Was ist was? — 18.55 Das Gedicht: anfäng. Wetterbericht — 19.00 Und lebt ist Feierabend! — 19.30 Wie wird das Dritte Reich regiert? — 20.00 Kernbruch; anfäng. Kurznachrichten — 20.15 Reichssendungen: Stunde der jungen Nation — 20.45 Plasmusik — 22.00 Nachrichten — 22.20 Mit „Kraft durch Freude“ nach Afrika und Madela — 23.00-24.00 Deutsche Volkslieder und Volksmusik (Schallplatten).

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 20. März 1935

Bad. Staatstheater: 8 Uhr: Aiazos Hochzeit. Bad. Kammerchor: Sondersaustellung Prof. Dr. S. Hillma. Bad. Sonderschule für Musik: Präzisionskonzert: Klavier- und Gesangsabend. Gloria: Das Räublein der Verbrannten. Hess: Der alte und der junge König. Pali: Glücklich Reite. Uli und Schauburg: Wenaal. Kabarett Roland: Ballett Morina Stars. Löwenrachen: Kapelle Arndt, Varieté-Programm. Weinhaus: Kunst: Frauenabendmitten.

bergtischen Auswahl gegenüberstehen. Auch für diese beiden Spiele liegen noch keine Termine vor. Ferner findet ein Städtekampf Mannheim-Ludwigshafen statt.

Frauenmannschaften werden einige Werbeispiele bekrieten zugunsten des Frauenhandballsports.

Kaundinng in Baden. In Karlsruhe findet vom 6. bis 11. Mai ein Handballturnus statt, zu dem die besten badischen Spieler eingeladen worden sind. Die Leitung dieses Turnus hat Reichs-Handballlehrer Kaundinng übertragen erhalten.

Sport in Kürze

Ellis Anhem holte sich beim Tennisturnier in San Remo den Sieg im Dameneinzel durch einen 8:6, 6:3-Erfolg im Endspiel, über die Italienerin Lucia Valerio. Mit Frä. Bellari zusammen war die Österreicherin auch im Doppel erfolgreich, wo das italienische Paar Ruzzatti Orlandini mit 6:2, 5:7, 6:2 geschlagen wurde.

Max Schmeling erhielt am Dienstag die von der Stadt München neu geschaffene Auszeichnung für nichteinheimische erfolgreiche Sportler, eine silberne Ehrenplakette. Schmeling nahm die Auszeichnung persönlich in Empfang.

Der deutsche Torhüter Jakob Regensburg erhielt anlässlich seines zehnten Länderkampfes die Ehrennadel des Deutschen Fußballbundes überreicht.

Paul de Bruyn, der deutsche Marathonmeister 1931, siegte in Kenport bei einem 26 Meilen-Laufen in der guten Zeit von 2:56,41 Stunden.

Die Gordon-Bennett-Fahrt wird in diesem Jahre am 15. September gefahrt werden. Startplatz ist wieder Warschau.

Die Kunstlauf-Meisterschaft des Ganzen Württemberg-Baden wurde bei den Herren für unguiltig erklärt, da der Titelverteidiger Walker nicht zugelassen worden war.

Nur einen Endsieg konnten die deutschen Amateurbözer beim Turauer in Polen erringen. Kurach (Schalke) schlug im Schlusstreifen des Weltgewichts den Polen Caboret in der zweiten Runde durch Aufgabe. Vernförer (Stuttgart) mußte sich im Mittelgewicht eine Punktniederlage durch Chmielewski (Polen) gefallen lassen.

Badens Handballer in Repräsentativ-Kämpfen

In Mannheim, der badischen Handballmetropole, werden nach Abschluß der Gampflichtspiele verschiedene repräsentative Treffen abgewickelt werden. Unter ihnen befindet sich auch eine internationale Begegnung mit der Ländermannschaft der Schweiz. Der Termin für diesen Kampf steht allerdings noch nicht fest. Bedeutend schwerer und interessanter verpicht die Raaring Gau Baden-GauMitte zu werden, die ebenfalls in Mannheim vor sich gehen wird. Die badische Gaueff wird in einem dritten Kampf der württembergischen

RUD. HUGO DIETRICH * Kostüme - Complots - Blusen für verwöhnteste Ansprüche

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Frauenbeilage

Milchweißbrot

Von Siegel Wulff

Der aufmerksamen Hausfrau wird es nicht entgangen sein, daß in letzter Zeit des öfteren das Wort „Milchweißbrot“ fällt, und sie wird sich gefragt haben: Milchweißbrot? Was ist denn das nun wieder? Zunächst was ist Eiweiß? Eiweiß ist ein Hauptbestandteil aller Körperzellen und als solcher in unserer Nahrung unentbehrlich. Wir unterscheiden pflanzliches und tierisches Eiweiß und finden pflanzliches in der Kartoffel, Hülsenfrüchten und allen Getreidearten und tierisches Eiweiß in der Milch, in Eiern, Fleisch und Fisch. Beide Eiweißgruppen ergänzen sich durch ihre verschiedene Zusammensetzung und werden erst in ihrer Vermischung für den menschlichen Körper in gutem Sinne bedeutungsvoll.

Eine Zeit wie die heutige, die uns sparsamsten Verbrauch alles Vorhandenen zur Pflicht macht, wird sich immer wieder damit beschäftigen, wie sie die Millionenwerte noch ungenutzter Nahrungsmittel für die menschliche Ernährung nutzbar macht. So ist es kein Wunder, daß wir unser erhöhtes Interesse auch wieder der Milch zuwenden und es als unhaltbaren Zustand empfinden, wenn viele Tausende von Litern Magermilch verfüttert oder nicht verbraucht werden. Magermilch enthält — bis auf das Fett — dieselben wertvollen Nährstoffe wie die Vollmilch. Vor allen Dingen ist ihr Gehalt an Milchweißbrot genau derselbe wie bei der Vollmilch. Wie so oft, wenn wir uns mit derartigen Dingen beschäftigen, merken wir auch hier, daß unsere Großmütter instinktmäßig richtige Wege gegangen sind, die wir leider verlassen haben. In allen alten Kochbüchern, in denen wir Brotrezepte finden, lesen wir: „Man nehme Mehl, Milch, Salz und Sauerteig und backe Brot davon!“ Für unsere Vorfahren also gehörten Mehl und Milch zusammen. In dieser Mischung hatten sie gleichzeitig die für unseren Körper notwendige Verfeinerung des pflanzlichen mit dem tierischen Eiweiß, das heißt, sie ergänzten das unvollständige Körnerweißbrot durch das vollwertige Milchweißbrot und steigerten dadurch den Verdauungswert der pflanzlichen Eiweißstoffe. Diese Erkenntnis machen wir uns heute wieder zunutze und backen unser Brot mit Milch. Der ungeheure Konsum erlaubt aber keinen Transport verderblicher Frischmilch aus den Ueberflusssgebieten in die Bedarfsgebiete, so daß die frische Magermilch getrocknet und überall dahin versandt werden kann, wo sie gebraucht wird. So kommt es, daß wir bei unserem Bäckermeister Milchweißbrot finden, das uns durch sein frisches, appetitliches Aussehen auffällt und zum Kauf anregt. Zu Hause stellen wir bei näherer Betrachtung fest, daß die Kruste eine gleichmäßige Porung hat, glatt, elastisch und schön braun gefärbt ist. Dieses verlockende Aussehen läßt uns das Wasser im Munde zusammenlaufen! Wir

können nicht umhin, gleich ein Stückchen abzuschneiden und zu kosten. Wir sind überrascht, wie gut dies Brot schmeckt, und stellen einen vorzüglichen, aromatischen milden Geschmack fest. Nach dem Genuß merken wir, daß das Milchweißbrot einen höheren Verdauungswert als Normalbrot besitzt. Bei längerer Verwertung stellen wir fest, daß es sich bedeutend länger frisch hält infolge geringerer Austrocknung.

Das alles allein wäre Grund genug, künftig nur noch „Milchweißbrot“ zu fordern und zu verbrauchen. Es kommt aber ein anderer, sehr wichtiger Grund, die volkswirtschaftliche Bedeutung, hinzu. Verfolgen wir die doch einmal vom Ursprung an! Da kommen wir zunächst zum Bauern. Wir wissen alle, daß der Bauer eine harte Zeit des Kampfes hinter sich hat. Und noch bedarf es der verantwortungsbewußten Hausfrau, die die Maßnahmen der Regierung, die dem Bauern helfen sollen, unterstützt, indem sie die deutsche Ware fordert. Fordert sie Milchweißbrot, so bedeutet das für den Bauern restlosen Absatz seiner überschüssigen

Magermilch und sichert ihm so eine Einnahmequelle, die sich ihm ohne besondere Untoßen erschließt. Ein altes Sprichwort sagt: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Mit dieser Hoffnung verlassen wir den Bauern und begleiten die Magermilch zu den Werken, wo fleißige Hände sie in Trockenmilch verwandeln! Fleißige Hände, die vielleicht ungeschuldet das Notwendigste zum Leben geben lassen mühten, was sie sich fest als Segen der Arbeit erschaffen können. Wie leicht kann die Hausfrau so tätig an der Arbeitsbeschaffung mitwirken, wenn sie „Milchweißbrot“ fordert und verbraucht, die die Milch in die Fabrik und das Milchpulver zum Bäcker bringen. Bei all diesen Ueberlegungen kann man nicht einmal sagen: „Kleine Ursachen, große Wirkungen!“ Denn die Sorge der Hausfrau für die Gesundheit ihrer Familie ist nachdrücklich keine kleine Ursache.

Die deutsche Hausfrau weiß nun, daß „Milchweißbrot“ für den Verbraucher kräftiges,

nährhaftes und gesundes Brot und darüber hinaus für den Bauern und die Wirtschaft Arbeitsbeschaffung und Aufzucht bedeutet.

Weibliche Angestellte gesucht

Wie die Deutsche Arbeitsfront von der Stellenvermittlung meldet, hat bei den weiblichen Angestellten die Nachfrage nach Stenotypistinnen angehalten. Bei den Verkäuferinnen bestand stellenweise Mangel an ersten Kräften. Für Angestellte in der Hauswirtschaft ist die Nachfrage sehr lebhaft, so daß für ländliche Stellen auch ältere tüchtige Kräfte gut zu vermitteln sind. Bei den Kindergärtnerinnen war die Nachfrage noch nicht stark, doch werden bereits Stellen gemeldet, die erst in den nächsten Monaten zu besetzen sind. Unter den Volkspflegerinnen hatten nicht nur Gesundheitsfürsorgerinnen Gelegenheit, in die Mütterbildungsarbeit einzutreten, sondern es wurden auch Fürsorgerinnen für die soziale Betriebsarbeit eingestellt.

Plissees, Schleifen und Streifen



Von links nach rechts: Jungfräuliches Jadenkleid; Rod aus schwarz-weißem Krepp-Strabla, Bluse u. kurzes Röckchen aus weißem Jersey mit abundenen schwarzen Samtschleifen. — Plissierter Winterröck mit Isoler Jacke aus bobradtem Kunstseidenem Taffel, krausenlos und mit großer Schleife am Hals abunden. — In diesem Nachmittagskleid aus Chinakrepp befindet sich das weiße, handbreite Seidenplissee, das rings um den Kermelausschnitt geführt ist. — In Roden reichhaltiger Krausen aus farberem Plissee über einem Kleide aus schwarzem Taffel. Sammeter Stoffartikel u. lamm, schlanker Kermel. — Der Rod ist anmerkt freit, die Bluse mit dem faltenreichen Jabot ist alant. Renartia ist die Behandlung der feulenförmigen, weit geschnittenen Kermel. Das Material ist Matitreppe. — Nachmittagskleid aus kunstseidenem Marocain mit aparem Rodschnitt, der eine schlanke Silhouette verleiht, rautenartige einseitigen Kermeln und schleifenabundener Taille. — Das Cape aus Taffel bouclé travers ist mit dem Stoff des Kleides abgefüttert, der aus leinenartigen Seidenweben besteht. Taffelschleifen an Krausen und Gürtel.

Die neuen Stoffe
für den Frühling
in größter Auswahl

Herbststein
INH. RUDOLF KUTTERER
KARLSRUHE I/B. HERRENSTR. 25 TEL. 2135

Schlanke Figur und Gesundheit

nur durch Kalasiris
Idealer Korsettsatz für Gesunde, beste Leibbinde für Kranke. Kalasiris kennen, heißt Kalasiris loben. Besuch unverbindlich. Druckschriften kostenlos.

Kalasiris-Niederlage:
L. NEUBERT
KARLSTRASSE 29a

Für den Herrn:
Krawatten
Hemden
Handschuhe etc.

Für die Dame:
Handschuhe - Blusen - Wäsche
Unterkleider - Strümpfe etc.

Alles in reichster Auswahl und jeder Preislage

Berta Baer, Kaiserstr. 96

Wieder 2 Pfund zugenommen?

Höchste Zeit, daß Sie umschalten. Verfestigung ist langsames Sterben, überlastet und schädigt die Füße, die Beine, das Herz, die Gefäße und Nerven. Nur der normalschlanke und gestraffte Körper verbürgt jene entschlendene und freudige Tatkraft, die das heutige Leben geblühterisch fordert. Wieder schlank und schön macht

Thalysia-Schlankheits-Tee

Paket 70 Pfg., vorbeugend; reduzierend, schlank erhaltend, Keinerlei Schädigung od. Schwächung Ratgeber für Krücker-Anwendung 50 Pfg. Nur im

ANSCHLUSS-SPEZIALHAUS

THALYSIA

Alleinvertretung:
Reformhaus Alpina
O. Manisch, Inh. Geschw. Krey
Kaiserstr. 68, Haltestelle Adoll-Hofer-Platz

RIES am Friedrichsplatz
Erstes Bürsten-Spezialhaus
bestbekannt für
Garantie-Zahnbürsten

Schulz Teppiche
sind begehrt
weil erprobt und bewährt

Läufer, Vorlagen, Bettumrandungen
Stets reichste Auswahl u. alle Preislagen

Gardinen Schulz Teppiche
Waldstraße 37/39, gegenüber dem Resi
Unsere 4 Schaufenster orientieren Sie

Spitzenhaus Beier, Kaiserstrasse 174
empfiehlt seine **la Klöppeldecken**
in verschiedenen Größen und Preislagen.
Spitzentücher besonders preiswert.
Wolle in verschiedenen Farben.

Die guten
Polster-Möbel und Matratzen
nur vom Fachmann

B. Braun
Amalienstraße 6 — Tel. 7681

Junker & Ruh Nähmaschinen

Carl Steinbach
Karlsruh. 20 — Telefon 3296
Ehestandsdarlehen

Was schenke ich zur Konfirmation und Ostern?

ABT
nur von **ABT**
die gute Uhr
den schönen Schmuck
für wenig Geld!

Ecke Kaiser- und Waldstraße
Achten Sie bitte darauf!

Für Konfirmation und Kommunion

Kleider- und Wäsche-Stoffe
Unterkleider, Beinkleider
Strümpfe, Handschuhe

Jeglicher Ausputz für Kleider, wie
Kragen, Gürtel, Knöpfe, Schließen

Gebrüder **ETTLINGER**

Plissé-Brennerei Stützer
Douglasstraße 26
Telefon 891, (J. Weiß) Postsch. Karlsruhe 22254
Hohlraum — Näherel
Ankurbeln — Auszacken
Zierkanten — Lochstickerei

Monogramme — Knopflöcher
Kurbelstickerei — Festonieren —
Knopfanfertigung mit u. ohne Rand-
Sonnen- und Glocken-Plissé.

Handarbeitsgarne
in den neuesten Modelfarben in großer Auswahl
und niederen Preisen. Kostenlose Anleitung zum
Selbstanfertigen

H. WEINGAND Amalienstraße 11
Kurz-, Weiß- und Wollwaren

**OERTEL'S Säuglings-Trockenbett-
Matratze D. R. G. M.**
ist das Ideal jeder Mutter

Wäsche- u. Bettenhaus
Christ. Oertel
Karlsruhe, Kaiserstr. 191

Lassen Sie sich in unserer Fach-
abteilung für Erbslings-Anstalt-
ungen zwanglos beraten und ver-
langen Sie unsere Spezialkataloge

Lesen Sie das Karlsruher Tagblatt!

Wie sieht ein amerikanisches Hotelzimmer aus?

Hotels mit 2000 Zimmern in einigen 20 Tagen sind in den großen Städten der Vereinigten Staaten keine Seltenheit. Sie bilden mit allem, was dazu gehört, eine kleine Stadt für sich, die man der täglichen Bedürfnisse halber nicht zu verlassen braucht. Gewöhnlich sind um eine große mehr oder weniger luxuriös ausgestattete Halle, Läden aller Art angeordnet, fast immer ein Post- und Telegraphenamt, ein Reisebüro, vom Hotel unabhängige Restaurants verschiedener Art usw. Die beliebtesten Zimmer sind die im 6. bis 12. St. Die Zimmer enthalten alles, was der Gast bedarf, aber nichts Ueberflüssiges. Sehr gut ausgestattete Möbel, reichliche Beleuchtung, geschickt gehängte Spiegel, gewöhnlich einen in voller Länge, oft der Plasterparnis wegen in die Tür eingelegt. In einem begehrten Schrank reichlich Aufhängemöglichkeiten für Kleider, sowie große Papierkörbe für schmutzige Wäsche. Diese hängt man zwischen die Doppeltüre und erhält sie in einigen Stunden fertig zurück. Des Morgens liegt in der Doppeltüre eine Tageszeitung. Selten fehlt eine Bibel, oft ist ein eingebautes Radio vorhanden. Täglich wird die Bettwäsche erneuert, auch Handtücher und Seife. Es gibt einen Hahn, der Eiswasser spendet, ohne das der Amerikaner nicht leben kann und an das man sich so gewöhnt, daß man es ebenfalls sehr bald für



Die neue Vorsitzende des Deutschen Frauenklubs, der durch die Reichsfrauenführerin der Abteilung „Ausland“ des Deutschen Frauenwerks anerkannt wurde, ist Frau Kames von Bömden.

unentbehrlich hält. Weiter gibt es einen Knopf, um gekühlte Luft ins Zimmer zu lassen. Im Badezimmer ist ebenfalls alles vorhanden, was zur Bequemlichkeit gehört. In starkem Strom fließt heiß- und Kaltwasser in die Wanne, so daß sie im Handumdrehen voll ist. Die Speisekarte der Restaurants und Kaffeestuben mit Preisen findet man täglich unter

Frauenduelle

So weit sind wir doch in unseren Vorstellungen von der Vorkriegszeit entfernt, daß wir nur mit Kopfschütteln vernehmen, welche Sensationen die Menschen einst erschütterten. Vor zwei Jahrzehnten gab es zum Beispiel einmal einen regelrechten Feldzug für Frauenduelle. So hielt 1911 eine junge Spanierin in Montevideo einen Vortrag, in dem sie für die Frau das Recht forderte, ihre Ehre mit der Waffe in der Hand wieder herzustellen. Die junge Duellanhängerin war eine bekannte Ringerin, Nazaria Bellona, die ihre Laufbahn unter dem Gaucho der südamerikanischen Pampas begonnen hatte und als führende Reiterin sowie gefährliche Boxerin unter den Männern ihresgleichen suchte.

Die handfeste Dame hatte schon manches Duell ausgefochten. In New-Orleans verlor sie ihre erste Forderung. Die Vorkämpfe unter Frauen waren dort bekanntlich nicht selten; Nazaria wohnte eines Tages einem solchen Match bei und tat dabei eine Neuerung, die überliefert wurde. Sie erhielt eine Ohrfeige und schickte ihre Zeugen. Am anderen Morgen wechselten die Frauen vier Kugeln, ohne jedes Ergebnis. Ein andermal maß sie sich mit einer Nebenbuhlerin, und zwar sollte das Messer die Sache zum Austrag bringen. Bierzig Minuten lang kämpften die beiden Amazonen nach genauen Regeln mit ihren langen Messern, bis die Gegnerin schließlich, aus zwei schweren Wunden blutend, vom Kampfplatz abtrat. Die jugendliche Anhängerin des Frauenduells erzählte, daß die Cow-Girls von Arizona das Duell nicht selten als letztes Mittel der Entscheidung eines Zwistes wählten; sie ritten auf ihren leichteren Pferden, den Karabiner in der Hand, gegeneinander und würden im Galopp so lange schießen, bis eine verundet wäre. Diese seltsamen Zweikämpfe sollen auch schon den Tod der einen Widerkämpferin zur Folge gehabt haben. In Triest freuzten einst eine rumänische und eine österreichische Studentin die Degen, wobei die Österreicherin durch eine Wunde am rechten Oberarm kampfunfähig gemacht wurde. „Warum sollen wir uns nicht wie die Männer schlagen?“ rief die feurige Spanierin aus. „Haben wir nicht dieselbe Ehre wie sie, ja eine Ehre, die noch viel leichter verletzt werden kann? Man wird uns

der Glasplatte von Tisch oder Schreibtisch, Wünsche oder Befehlsgebote der Hotelleitung, z. B. den gewiß nötigen an die Damen, die rote Lippenfarbe, nicht an die Handtücher zu bringen, oder an die Herren, für das Rasiermesser die dafür bestimmten Lächer zu benutzen, werden durch eine gedruckte Bitte ausgedrückt: Bitte helfen Sie uns usw. Personal im Zimmer

bald nicht mehr das „schwache Geschlecht“ nennen, wenn der Mann vor der Spitze unseres Degens oder der Mündung unseres Revolvers zu zittern gelernt hat.“ In Spanien waren Frauenduelle nicht so selten, wie man wohl glauben möchte. Ein vielbesprochener Frauenkampf fand einmal in der kleinen Stadt Albuquerque in Extremadura statt. Senora Gallardo und ihre Freundin Senora Gonzales hatten sich verfeindet und waren so unversöhnliche Gegnerinnen geworden, daß Senora Gallardo der ehemaligen Freundin ihre Zeugen schickte. Die beiden Damen waren treffliche Fechterinnen; in Anwesenheit zweier Ärzte wurde ein Duell nach allen Regeln der Kunst, abgehalten. Mit großer Geschwindigkeit und leidenschaftlicher Wut gingen sie einander zu Leibe; nach dem vierten Gang war Frau Gonzales an der Schulter, Frau Gallardo an der linken Brust verletzt. Von der Wut, mit der sie die Degen geführt hatten, zeugten große Wunden an den Händen, die ihnen mehr Schmerzen bereiteten, als ihre Wunden. Die Schmach schien nun genügend geföhnt. Die Damen fanen sich in die Arme, und Senora Gonzales sagte mit Zärtlichkeit und Besorgnis, indem sie die Wunde ihrer Freundin betrachtete: „Ich habe dir doch nicht zu weh getan, meine Feure?“

„Ich bin din“

Zu der Betrachtung des mittelhochdeutschen Liebesliedes
 Ich bin din,
 Du bist mir.
 Du bist beschloffen in meinem Herzen.
 Verloren ist das Schlüsselin,
 Nun mußt du immer drinnen sein
 in unserer Feilage „Kultur und Schrifttum“ vom 8. März, schickt uns eine launige Referin diesen neuhochdeutschen, recht skeptischen Anhang:
 Es sind gar viele Mägdelein,
 Leicht findet eins das Schlüsselin,
 Sie öffnet deines Herzens Schrein
 Und will da immer drinnen sein.
 Die dein war, leidet große Pein,
 Sie weint und ist allein, allein.
 Des soll schon vorgekommen sein.
 L. B.

merdienst sieht man, da alles nur wünschenswerte im Zimmer vorhanden, nur, wenn es ausdrücklich gewünscht wird. Das erspart manche Störung. Alles das zusammen nennt sich Dienst am Kunden, auf amerikanisch „Service“. Der Preis für ein derartiges Zimmer mit Bad in einem Hotel 1. Ranges in Newyork oder einer anderen Großstadt kostet 2 einhalb Dollar, ohne Bad 2 Dollar. Es versteht sich, daß man in Luxus-hotels viel teurer, im bescheidenen Häusern viel billiger wohnen kann.

Frauenzeitschriften

Frau und Gegenwart. Neue Frauenkleidung und Kultur. 6. Heft 1934/35 (Verlag G. Braun, Karlsruhe).
 Das mit einer Handzeichnung von Hans Baldung Grien auf der Titelseite künstlerisch geschmückte Märzheft betont auch im übrigen Text- und Bildteil seine dergestaltete Besenheit. Allmnd spricht sich programmatisch zur Ausstellung der Berliner NS-Kulturgemeinde aus; der Musikkritiker des „Karlsruher Tagblatts“, Professor Dr. Hans Schorn, umreißt in klaren Ausführungen, die nach keiner Seite hin in die so oft belästigte und schädigende Uebertreibung fallen, Inhalt und Deutung des „Mrderns in der Musik“. Ueber Töpferkunst verbreitet sich die Mechtild Kranzbühler, über Hans Thomas Lebenslinie spricht in dichterischer Beartifflichkeit Professor G. E. Busse. Modenteil und Ständige Seiten sind von gewohnter Umeßung und Fülle. Von den zahlreichen Bildern, Zeichnungen, Schnitten, die wie stets den Text durchsetzen, seien herausgehoben: Kriesscher Fischer von W. Peterlen, mehrere Bilder von Hans Thoma und der Erbhofbauer des von der Karlsruher Akademie kmmenden Malers Hermann Tiebert. — Rindergarten und Küche sind berid-sichtigt; ebenso Abneidau und Hausbüderei.
 Die Zeitschrift „Die Dame“ hat ein großes Frühjahrsmodenheft herausgebracht. Sie hat ihren Modenteil verstärkt u. zeigt in 85—vielfach bunten—Bildern, was die Frau mit hohen Ansprüchen und dem entsprechenden Geldbeutel in diesem Jahr tragen mag. Man sieht die moderne Linie, die moderne Farbe, die modernen Stoffe, die neuen Kleider, Mäntel, Complets und Kostüme, die neuen Hüte und das neue „Allerlei“ ein umfassendes Bild modischer Eleganz. Was aber diesmal das Schöne in der „Dame“ ist, das findet sich in einer Blaudelei über Getränke. Darin findet sich der erhabene, reifen Männern aus dem Herzen geschriebene Satz: „Mit Rotweintrinern über einer Flasche von altem Jahrgang zu schweigen, das ist einer der bildendsten Unterhaltungen, die einem Beflissenen der Weltweisheit bezeugen können.“ Wenn viele dabei nicht das göttliche Ehepaar Gottfried Keller und Arnold Böcklin ein!

JÄCKENKLEIDER zu jeder Tageszeit



Jackenkleid für das Frühjahr. Kurze Gürteljade mit Paffe und vier großen Taschen. Ullstein - Schnitt S 1550



Vorn heruntergehüpft ist die knielange Jade des braunen Strohanzugs. Neuartig umgehobene Taschen. Ullstein - Schnittmuster S 1537

Aus leichtem Wolstoff ein Strohanzug mit weiter loser Jade, die man offen trägt. Ullstein - Schnitt S 1549

Nachmittäglicher Straßenanzug. Der Rod ist geschlitz, die Jade hat Rückengürtel u. ein neuzeitliches Jabot. Ullstein - Schnittmuster S 1548

Das Cape über dem Jackenkleid. Eine Neuerfindung dieses Frühjahrs. Stoff ist eine enteneigrüne Wolle. Ullstein - Schnitt S 1533

Schnitt am unteren Rand einen Schlitz aufweisen. Wenn dieser Schlitz nicht offen sichtbar ist, dann liegt er unter einer Falte verborgen, um trotzdem das Gehen im knappen Rod zu erleichtern. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht das Cape zum Jackenkleid. Die Mode propagiert Capes in starkem Maße. Nun muß es sich zeigen, ob sie damit den Geschmack der Frauen getroffen hat. Praktisch ist ein Cape ohne Zweifel und eine neue, veränderte Linie gibt es auch. Man läßt seinen Rand mit dem Rand der Jade abschließen. Die meisten Capes sind lose, so daß das Jackenkleid auch ohne Cape getragen werden kann und man andererseits die Möglichkeit hat, sich im Sommer mit Rod, Cape und einer Bluse als Straßenanzug zu begnügen. — Jackenkleider für den Innenraum sind anderer Art. Hier handelt es sich um Nachmittagskleider, die im Jackenschnitt gearbeitet, einen sehr forrechten, gut angezogenen Eindruck machen. Der enge Rod zeigt gleichfalls die charakteristischen Schlitz, die jackedartige Taille breite



Der Abendanzug hat bodenlangen Rod und eine Jade im Smoking-schnitt. Beides aus schwarzer Seide. Darunter helle Abendbluse. Ullstein - Schnittmuster S 1551 und S 2028

Das Jackenkleid, dieses unendlich praktische Stück in unserem Garderobenschrant, versteht es, sich immer stärker in unsere Gunst zu setzen. Wir tragen jetzt Jackenkleider zu jeder Tageszeit. Vom Straßenanzug sportlichen Stils für die Morgenstunden und die Spaziergänge draußen im ersten Frühling-abnen, hat sich die Jackenkleidmode durchgesetzt, hinweg über das elegantere Nachmittagskostüm, bis zum abendlichen Innenraumanzug. Es gibt daher die aller verschiedensten Jackenkleider. Aus Wolle, aus Mischgeweben und aus Seide, je nach der Bestimmung, der wir sie zuföhren wollen.
 Das regelrechte Schneiderkostüm für die Straße behält seine herrenmäßige Machart, wenn auch Phantastetaschen und Abweichungen von der klassischen Kragenform dem weiblichen Verlangen nach Abwechslung Rechnung tragen. Man knüpft die Jade heute gern in der vorderen Mitte, und zwar sowohl die kurzen, nur eben die Hüften bedeckenden, als auch die neuen fast knielangen Jaden, und diejenigen, die in ihrer Länge sich zwischen

diesen beiden Extremen halten. Bei so unterschiedlicher Länge wird jede Dame das für ihre Figur am besten Geeignete ohne Schwierigkeit finden. Gürteljaden wechseln mit losen Sachjaden ab, die neuartig weit im Rücken fallen. Schneidermäßig anliegende Jaden haben manchmal im Rücken einen kleinen Gürtelteil, wie wir ihn von Volkstrachten her kennen. Sehr neu sind Jaden mit Jabots. Bei leichtem Stoff besteht das Jabot aus dem Material des Jackenkleides. Ueberalshender noch wirkt ein Spitzenjabot, und zwar entweder aus Spitze in der Kostümfarbe oder etwa ein rotes Spitzenjabot an einem blauen Straßenanzug. Zu den Neuheiten der Frühjahrsmode gehört es, daß viele Röde von enggestellten

helle Aufschläge von festlicher Wirkung. Eine Anstedblume fehlt nicht. Man hat die Röde, lichte, eine Bluse darunter zu ziehen, doch ist das kein Ruß. Anders bei manchen großen Abendanzügen, die einen bodenlangen Rod und eine kleine Smokingjade haben, die beim Tanz abgelegt wird. Zu ihnen gehört deshalb eine halbärmelige pastellfarbene Abendbluse aus Taft oder glänzender Seide. Sehr gut sieht es aus, wenn die Bluse eine große Schleife hat, die über die Jade geschlagen wird und mit ihrer Helligkeit dem dunklen Schwarz des abendlichen Jadenanzugs eine freundliche Kleidbarkeit verschafft. M. G.

Zu obigen Modellen **Ullstein - Schnittmuster** nur bei **TIETZ** Alleinvertrieb für Karlsruhe



Aus Stadt und Land



Konzert-Veranstaltungen im Lande

Renchtaler Musikleben

Einem Markstein in der Geschichte des Musiklebens des Reichstals bildete das vom Dreieckerverein Oberkirch am Samstag in der „Obere Vindel“ gegebene Konzert, in dem das Oberkircher Orchester, verstärkt durch Streicher und Bläser des Instrumentalvereins Rastatt, zum ersten Male eine vollständige **Symphonie** von Beethoven zum Vortrag brachte. Voraus ging ihr die Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini. Daran schloß sich Mozarts drittes Konzert für Waldhorn mit Orchesterbegleitung in Es-Dur an. Nun folgte die 1. Sinfonie in C-Dur von Beethoven. Der Oberkircher Orchesterverein, der durch die unermüdete Tätigkeit des begabten Violonisten und Kapellmeisters Albert Dietrich einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, bewies die Gesamtfähigkeit des orchesterlichen Verbandes glänzend. Aber nicht bloß die äußerliche Uebereinstimmung, sondern auch die sorgfältige Behandlung der Phrasierung und Dynamik, das schöne Mahhalten in den höchsten Affekten, verdient höchstes Lob. Im Hornkonzert erkante Herr Kofa die Zuhörer durch sein klares, reines Mozart-Spiel. Außerordentlich beritzten und wohlverdienten Beifall konnten alle Mitwirkenden für ihre Leistung entgegennehmen.

Eggl. Kirchenmusik in Offenburg

Die Abendmusik der Evangelischen Kirchengemeinde in Offenburg fand im Zeichen des Helgenedenkens. Mit der wundervollen Trauermesse für Orgel von Liszt wurde die Veranstaltung eingeleitet, die der bekannte Leiter der Abendmusiken, Herr Brückle, selbst ganz im Sinne des Meisters wiedergab.

Wir hörten dann die Kirchenfonate in d-moll des in München lebenden Komponisten Josef Haas, der in eigenartiger Weise eine Brücke zwischen der nachromantischen und der neueren Kirchenmusik zu schlagen bemüht ist. Franz Schuberts Titanen und vor allem sein Sanctus sind Werke, die man ja nicht oft genug zu hören vermag, besonders wenn sie so gut und empfindungsvoll wiedergegeben werden. Nach Albert Beckers „Mit Fried und Freud fuhr ich dahin“ wurde H. G. Wallbers, des Freundes und Zeitgenossen Bachs, „Jesus, meine Freude“ auf der Orgel in bekannt virtueller Weise von Meister Brückle gespielt, dessen feierlich erhabener Abschlus seine Wirkung auch dieses Mal nicht verfehlte. Es folgten zwei Choralmelodien aus dem 17. Jahrhundert und anschließend wurden Briefe gefallener Soldaten aus dem Felde verlesen. Drei Werke Handels und Samuel Scheidts „Gloria sei Dir gesungen“ benutzten die Veranstalter, deren Mitwirkende samt und sonders volle Anerkennung und herzlichen Dank verdienen. Herr Dietrich, Oberkirch, ist als Künstler auf der Violine schon von früheren Veranstaltungen her bestens bekannt, in Herrn Ramponi, Karlsruhe, lernten wir einen sympathischen Sänger mit einem sehr umfangreichen Organ kennen, der Fußfalsch Männerchor Offenburg hat ebenfalls so gut gefallen wie noch selten, besonders tiefen Eindruck hinterließ das Trompetensolo des Herrn Wilhelm Galkrot, Freiburg. Die Abendmusik war der gegebene würdevolle Abschluß des Helgenedenkfestes, den man sich überhaupt vorstellen kann.

Donauessingen berichtet

Donauessingen blüht auf recht ereignisreiche Tage zurück. Sie brachten den großen Frühjahrs-Ferdmarkt, der durch den Ankauf von 40 Pferden und Fohlen für die Lotterie eine besondere Bedeutung erhalten hat. Gewinner des ersten und zweiten Preises sind Bauern aus Reipfingingen bei Donauessingen und Oberebach im Schwarzwald. Die beiden Glücklichen konnten jeweils mit einem prächtigen Pferdepaare heimwärts ziehen. — Aus dem

kulturellen Leben interessiert das Konzert des 90 Mann starken Reichssymphoniorchesters unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Adam. Das Gastspiel, bei welchem Werke von Bobo Wolf, R. Stephan und Max Reger zur Aufführung gelangten, gestaltete sich zu einem großen Erfolg.

Die Kampfbühne hat mit der Aufführung des Dramas „Die Gespenster“ von Ibsen, einen neuen, schönen Erfolg für sich errungen. Die hervorragenden künstlerischen Leistungen der Theatergruppe wurden von einem zahlreichen Publikum mit reichem Beifall gelohnt.

Der Senior der Beuroner Kongregation gestorben

Am Freitag verschied in der Erzabtei Beuron Pater Paulus Krebs, der Senior der Beuroner Kongregation, im Patriarchenalter von 86 Jahren. Pater Krebs war Schweizer und am 12. März 1849 im Kanton Bern geboren. Er war ein Schüler und Mitarbeiter von Pater Desiderius Venz u. selbst berüchtigt als **Maler**. Unübertreffbar sind die Arbeiten aller Art auf dem Gebiete der kunstgewerblichen und malerischen Tätigkeit, die aus seinen Händen hervorgegangen sind. Viele Kirchen hat er ausgemalt. Größere Schöpfungen waren die Ausmalung der neuen Beuroner Gnadenkapelle, ferner der Klosterkirche von Lützbach bei St. Gallen. Sein größtes Werk war die Ausmalung der Abteikirche der Hl. Hildegard bei Vinea.

Am Dienstag, dem Fest des Hl. Josef, erteilte Erzbischof Dr. Gröber von Freiburg die Subdiakonats- und Priesterweihe in der Abteikirche Beuron.

Eine eindringliche Mahnung:

Keine Räuberei an den Weidentägchen

Der große wirtschaftliche Wert der ersten Frühlingsboten
Auch hier wacht die Bergwacht

Jedes Jahr, kaum daß die ersten lauen Frühlingstriebe über die Tage streichen, begegnen wir tollischer auf Feld- und Waldwegen, in der Eisenbahn oder so Ausflüglerscharen und sonstige Menschen mit Käschchen im Arm.

Gewiß, die Käschchen des Haselstrauches und der Saalweide sind im freiwachsenden Pflanzenreiche die ersten Frühlingsboten. Diese Liebe in Ehren. Aber sie ist gefährlich. Sie bringt die Käschchen um! Man gibt vor, „Naturfreund“, „Naturliebhaber“ zu sein. Und geht der Natur in einer ihrer lieblichsten Erscheinungen mit Händen, Spazierstöcken und Messer an den Leib! Nicht genug, sich ein Zweiglein für den Hut oder ins Knopfloch sauber abzuschneiden, n-ja, ganze Nester, ganze Nisthöhlen werden abgerissen, ganze Nester und bespaltene Begraine werden geschändet und zerstört. Dafür kann man dann die armen Kinder Floras weh und sterbend im Staub der Straße liegen sehen. Dieser Pflanzenmord ist nicht nur grauam und roh, er ist auch unglaublich unvernünftig. Jeder einzelne, der so etwas tut, schädigt nämlich das Volkswohl und damit sich selbst.

Abgesehen von der Naturverschandelung dürfte heute jeder wissen, daß die Käschchen die erste und einzige Nahrungsquelle der wiedererwachenden Bienen sind. Man beobachte nur einmal das lebensgierige Gebrumm dieser kleinen Wohltäterin-

nen um jeden, auch den ärmlichsten Blütenzweig! Für die junge Brut ist frischer Blütenstaub das notwendige Lebenselixier. Verfügt die Saalweide als Pollenquelle und Bienennest, so bleibt der Nachwuchs kümmerlich und stirbt teilweise ab. Keine künstliche Fütterung kann diese Naturnahrung ersetzen. Das ist wie die Hungerblockade während des Weltkriegs bei euch, ihr Menschen. War die nicht traurig und bitter genug? Jahre machen den Schaden an Bienenvolk und Honigernte nicht wieder gut.

Aber noch eins — und darüber ist die Unkenntnis leider noch viel zu weit verbreitet — die Bienen sind beim Befruchtungsvorgang unserer Nutzbäume und -pflanzen als Blütenstaubverteiler unentbehrliche Helferinnen

des Obstbaues und der Landwirtschaft. Das gilt hauptsächlich auch für die jetzt so wichtigen Delphinien: Kirschen, Pflaumen usw. Die Gleichung: Hungernde Bienen = schlechtes Erntejahr stimmt immer! Drum handelt, wer die Weidentägchen tötet, geradezu gewissenlos! Was auf diese Weise an Volkswohl verloren geht, mag eine einfache Rechnung zeigen:

Ende 1933 — inzwischen ist die Zahl noch gewachsen — hatten wir in Deutschland etwa 2 Millionen Bienenvölker. In mittelmäßigen Sonntagsjahren rechnet man pro Volk etwa 20 Pfund Honig, was einer Gesamtjahresmenge von 40 000 Zentnern entspricht. In guten Jahren steigert sich das Ergebnis auf gut 50 000 Zentner. Das ergibt einen Wert von rd. 8 Millionen Reichsmark. Die Honigeinfuhr in den letzten Jahren schwankte zwischen 80 000 und 200 000 Zentnern. Bei einem Mittel von 150 000 Zentnern fehlen uns also zur Eigenversorgung rd. 750 000 Bienenvölker. Hätten wir da nicht im Interesse der Volkswirtschaft Ursache, alles zu vermeiden, was die Fortentwicklung hemmt? Ist da für solche Naturräuber das Wort vom Schädeling am Volksgang etwa zu scharf?

Wie schon bemerkt: vielfach ist's nur Unkenntnis und Gedankenlosigkeit, was manche zum Käschchenmorde treibt. Gegen ein Zweiglein, nur aus Freude und wirklichem Schönheitsgange abgeschnitten, hat niemand etwas einzuwenden. Auch ein kleines Sträußlein auf dem sonntäglichen Mittagstisch soll nicht verwehrt sein. Aber dazu bedarf's keiner Räuberei. Dazu ist der Gärtner da. Wenn wir aber auf Märkten und im Hausierhandel von Haus zu Haus ganze Körbe voll Käschchen sehen, so verlangt auch die gewöhnliche Ausrede, daß es sich um Gartengewächse handle, nicht mehr! **Kauft solchen Händler keine Käschchen ab!** Sie stehen unter Naturschutz kraft Gesetzes! Nicht nur das Abreißen, auch das Kaufen und Mitführen von nicht nachgewiesenermaßen in Gärten erzeugten Zweigen ist verboten!

Die Bergwacht wird scharf und wachsame Augen haben! Sie wird rücksichtslos jeden der verdienten Strafe zuführen, der sich veründigt!

Die Malscher Familientragödie

Mois Knam hat in Notwehr gehandelt
Die Vernehmung des 37jährigen Moiss Knam in Rastatt, der bei Familienreitigkeiten in Malsch (bei Ettlingen) seinen 41 Jahre alten Bruder erschossen hatte, hat einwandfrei ergeben, daß Moiss Knam tatsächlich in Notwehr gehandelt hat. Das feststehende Messer entrieh er im Kampfe seinem Bruder, der ihn damit bedroht hatte. Auf Grund dieser Feststellung wurde Moiss Knam nunmehr auf freien Fuß gesetzt.

Schwere Unfälle

Vom Bulldog zu Tode gedrückt
Zwischen Rühlach und Reimen verunglückte der in Mühlhausen bei Wiesloch beschäftigte Johann Knopf tödlich. Der junge Mann streifte mit dem Bulldog wahrscheinlich einen Straßenstein. Durch die Wucht des Anpralls wurde er vom Führerfuß heruntergeschleudert, so daß ihn die Räder des Bulldogs erfaßten. Die Maschine rollte den Abhang hinunter. Knopf wurde dabei totgedrückt.

Kind vom Grabstein erschlagen
In Strümpfelbach (Württemberg) unternahm eine Frau in Begleitung des sechsjährigen Kindes einer befreundeten Familie einen Gang zum Friedhof. Dabei besuchte sie auch das Grab des Urgroßvaters des Kleinen. Auf bis fest ungeklärte Weise stürzte plötzlich der Grabstein um und traf das Kind so unglücklich, daß es nach kurzer Zeit verschied.

Kleine Rundschau

pp. Gröbigen. (Gründung eines Obstbauvereins.) Die Gemeindevorwaltung regte die Gründung eines Obstbauvereins an. Am Samstag fand die Gründungsversammlung statt. Hauptlehrer Hetmanperger übernahm die Führung des Vereins, dem sofort 50 Mitglieder beitraten.

Offenburg. (80 Jahre alt) wurde Hotelier Albert Mayer vom Offenburger Hof, Mayer ist schon frühzeitig in die weite Welt gewandert, um sein Wissen und seine fachlichen Kenntnisse für den Lebenskampf möglichst vielseitig zu gestalten. Als gereifter Mann kam er dann am 1. November 1888 nach Offenburg, nachdem er zuvor vier Jahre beim Diersburg-Hagenbach-Bergbauunternehmer Kohlenbergwerk Dienste geleistet und dort als Führer des Betriebes tätig gewesen ist. So wurde Herr Mayer Gastwirt und Hotelier.

Einbach (bei Wolfach). (Schwerer Unfall.) Der jüngste Sohn des Dekorbauern stürzte letzte Woche im Stalle so unglücklich in einen als Streu benutzten Priemenstumpf, daß er ein Auge verlor.

d. Fahr. (Verstorbene.) Das Fest der goldenen Hochzeit feierten Steueramtmann a. D. August Widmann und Frau Mathilde geb. Schneider. — Bei einem von der Ortsgruppe des Reichsverbands deutscher Schriftsteller und der Badischen Heimat im Bönenal veranfaßten Autorenabend kam der aus Forstheim gebürtige, in München lebende Dichter Dr. B. Jentner zu Wort. Mit eigener Dichtung — insbesondere padenden Kriegsgedichten — und feinsinniger Prosa fand der Gast dankbar empfindende, innere Begeisterung zu seinen Hörern. — In verchiedenen Straßen der Stadt wurden in letzter Zeit die Kanalisationsarbeiten wieder aufgenommen.

d. Ottenheim (bei Fahr). (Zur großen Arme.) Von den drei hiesigen Altveteranen starb im Alter von 85 Jahren Landwirt Wilhelm Venz.

Für unsere Postbezieher



der letzte Termin, ohne Zahlung einer Nachgebühr das Abonnement auf das Karlsruher Tagblatt für den Monat April zu erneuern. Senden Sie deshalb noch heute den nachstehenden Bestellschein an die für Sie zuständige Postanstalt. Bestellschein nicht frankieren:

An das Postamt hier!

Ich bestelle hiermit das wöchentlich 7 mal u. in Karlsruhe i. B. erscheinende **Karlsruher Tagblatt**
Karlsruher Zeitung für Kultur und Wirtschaft - Badische Morgenzeitung
zum monatlichen Bezugspreis von Mk. 2.— ausschl. Bestellgeld.
Der Betrag kann bei mir erhoben werden.

Name:
Ort:
.....str. Nr.

Der Weinbau will gepflegt sein

Aus dem Jahresbericht des Weinbauinstituts

Das Badische Weinbauinstitut veröffentlicht seinen 14. Jahresbericht für 1934. Die Tätigkeit erreichte eine außerordentliche Höhe, denn außer der mit Hybridenumstellung im Zusammenhang stehenden Steigerung des Schriftverkehrs wurde auch durch die Angliederung der Rebereinzucht, der Berechnung der Rebenveredelungsanstalt in Durlach und der Uebertragung der Weinunteruchungen für das ganze Land die Tätigkeit stark vermehrt, so daß der durch die Abgabebekämpfung der Hauptstelle für Pflanzenzüchtung entstandene Arbeitsrückgang sich nicht auswirken konnte.

Die Besichtigungen des Instituts, des Weinbaumuseums und der Nebenanlagen nahmen im Berichtsjahr vor allem von Mitte Juli ab einen großen Umfang an. Neben zahlreichen Einzelbesuchern besichtigten gegen 900 Personen das Weinbauinstitut. Auch die Rebenveredelungsanstalt in Durlach besuchten gegen 400 Personen und das Staatliche Rebgut in Landau wurde von 952 Personen besichtigt.

Die Bereitwilligkeit zur Hybridenumstellung hat im Berichtsjahre nicht die gewünschten Fortschritte gemacht, denn die zur freiwilligen Vernichtung gemeldete Hybridensfläche betrug nur 128,89 Hektar gegen 154,29 Hektar im Vorjahre. Die meisten Hybriden sind zur Um-

stellung gemeldet aus den Amtsbezirken Bruchsal (27,43 Hektar) und Bühl (25,43 Hektar). Diese Bezirke besitzen auch den umfangreichsten Hybridenanbau.

In Baden wurden im Jahre 1934 auf 10 Hektar Fläche im ganzen 95 neue Reblausherde festgestellt mit 15 887 verseuchten Stöcken. Diese Stockzahl ist ungefähr doppelt so groß wie bisher in einem Jahre, weil zwei bisher übersehene arche Verleuchungen in Tannentkirch und in Ahringen allein zusammen 7943 verseuchte Stöcke aufwiesen. Im ganzen Lande sind bisher 59 Gemeinden als reblausverseucht bekannt geworden. Die reblausverseuchte Reblausfläche beträgt bisher 44,47 Hektar (= 0,38 Prozent der 12 200 Hektar umfassenden Gesamt-reblausfläche). Von der verseuchten Reblausfläche sind bis jetzt 25,77 Hektar durch Propfrebenanbau dem Weinbau wieder zugeführt worden. Die erhöhte Gefahr der Reblausverschleppung hat es notwendig gemacht, in viel höherem Maße als früher die Entfischung der in den Verkehr zugelassenen Wurzel- und Blindreben anzuordnen.

So müssen, auf Anordnung des Reichsrechnungsdirektoriums, Wurzelreben, auch wenn sie von staatlichen oder kommunalen Reblausfängern kommen, vor dem Versand entfischt werden.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KZ"



Roman von Lisa Barthel-Winkler

Zwei Mädchen ziehen ins Abenteuer

Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf.

(1. Fortsetzung)

„Ja, Lux, aber ich meine nur...“ Marianne verstummte. Das, was sie sagen wollte, das ging ihr nicht über die Lippen. „Gut, daß du das einsehst“, sagte Lux zufrieden aus ihren Lippen heraus. „Morgen drahte ich nach Indien! Das wird eine Menge Geld kosten. Denn ich muß Jürgen telegraphieren, daß ich dich mitbringe und...“

„Wie!“ rief Marianne entsetzt. „Warum denn nicht?“

„Ich meine — ich glaube — ich würde dann doch...“ stotterte Marianne, und wenn es nicht so stockfinstern in dem Zimmerchen gewesen wäre, so hätte Lux sehen müssen, daß ihre Freundin kaltweiß geworden war.

„Nun“, lachte Lux wie über einen guten Einfall, „dann werde ich Jürgen überraschen und von dir gar nichts sagen. Da meine „Ansprüche“ von der Maharani schon von vornherein bewilligt sind, Marianne, so werden wir eben etwas bescheiden leben in Lawronpall! Ich schätze, wir werden bei aller Einschränkung in Indien besser essen als hier am knappen Tisch der Tante Margret!“

Und nun schwiegen sie und lagen lange wach mit offenen Augen. Aber sie blickten nicht in die Dunkelheit und achteten auch nicht der zuweilen vorüberflüchtenden Lichtschein der Autos auf den Straßen. Sie sahen aus der Dunkelheit und Stille vor sich ein Land aufwachen voll seltsamer Menschen, voll uralter Geheimnisse, ein Land, in dem Palmen und fremde Pflanzen wuchsen, in dem heilige Ströme stießen und an dessen Nordgrenze gewaltige Bergriesen gen Himmel strebten; die Mähtausender des Himalayagebirges, der Mount Everest, der Kan-chen-junga, der Dawa-laghiri...

Indien, das Land der großen Wunder.

Würden auch sie es erleben — jenes Unfassbare, nach dem jeder lebende Mensch sucht und tastet, so lange er atmet? Nennt man es Gott, Liebe, Glück, Erfüllung... für jeden gibt es eine Stunde, von der er weiß: es ist die heiligste, die größte.

Wartete solch ein Wunder auf sie — in Indien?

Tante Margret machte ein spitzes und säuerliches Gesicht, als Lux ihr am andern Morgen beim Frühstück ihren Plan auseinandersetzte. Aber nach einigem Hin- und Herreden, und nachdem sie den Ehed von allen Seiten betrachtet und besichtigt hatte, ergab sie sich in das Unvermeidliche mit dem klassischen Wort: „Hauptsache, daß du endlich eine Stellung hast, wenn es auch in Lawronpall ist!“

Drei volle Wochen vergingen noch mit Besorgungen. Sogar Tante Margret machte auf aus ihrem ewig bejammerten und betrittenden Dahinleben, um den beiden Mädchen mit Rat und Tat behilflich zu sein. Da mußten Woll- und Seidenstoffe eingekauft, zugeschnitten und genäht werden, und Tante Margret begann Vergnügen daran zu finden, für die beiden schönen, gutgewachsenen Mädels Sports, Nachmittags- und Abendkleider zu entwerfen. Sie war so eifrig bei der Sache, daß sie vergaß, Marianne ihr mürrisches Gesicht zu zeigen, und sie steigerte sich schließlich in eine Art Nahrung hinein, als sie zum letzten Mal auf dem Bahnsteig des Anhalter Bahnhofes die Hände zum Fenster des Zuges hinaufstreckte, hinter dem Lux und Marianne standen.

Aber dann raiste die Zeit fast noch schneller als der PD-Zug, und die Freude des Reisens, die jeden Menschen erfährt, teilte sich sogar der stillen Marianne mit. Sie wurde freier und offener und lächelte beinahe glücklich zu den vielen Träumen und Wünschen der Freundin. Nur als sie durch Stuttgart und den Schwarzwald fuhren, lag es wie ein Schatten über beider Gemüt.

Hier war es gewesen... hier hatte Georg Biedner sich von seiner Braut getrennt... Dort blickten die kühnen Augen Lux Hartenaus auf die prächtigen, dunkelbewaldeten Schwarzwaldberge. Vorbei... vergessen! Was er ihr angetan, war verflucht... Und nun begann das neue Leben.

In Basel hatten sie alle Schwermut wieder abgestreift. Zürich flog vorüber, und wie die Kinder standen sie am Fenster und blickten mit leuchtenden Augen durch die Felsöffnungen auf die Aarestraße und den tiefblauen Vierwaldstätter See.

Dann donnerten die Wagen durch den Gotthard-Tunnel, und dann lag vor ihren trunfenden Blicken: Italien.

Wie ein Film zog die Welt an ihnen vorüber, wie ein schöner Traum. Voll selbiger Unrast waren sie, und erst als sie auf ihrem Indienstampfer, der „Victory“, in gemeinsamer Kajüte eingerichtet waren, ja, erst als

sie die Abenteuer der Suezkanalfahrt und die Sensation des Sinai hinter sich hatten, kamen die beiden Mädchen zu sich selber.

Allein lagen sie auf den Liegestühlen unter dem Sonnensegel. Lux träumte von dem Märchenland Indien, und Marianne... Ein Schluchzen kam von dorthin, und Lux öffnete überrascht die Augen.

„Du weinst ja, Marianne!“

Wieder ein Schluchzen, und Lux sah mit einem Ruck hoch.

„Du, Marianne, willst du mir nicht sagen...“

„Ach, Lux, ich kann mich nicht von dem Gedanken befreien, glaub' mir, es war ein Unrecht von mir, einfach mitzukommen, ohne daß Jürgen ein Sterbenswörtchen davon weiß. Du hättest ganz recht: wir hätten ihm drahten sollen, oder noch besser: ich hätte in Deutschland bleiben sollen.“

Lux nahm laut ihre Linke zwischen die Hände und streichelte sie.

„Nimm Vernunft an, Kind! In Berlin zu bleiben war für dich einfach unmöglich. In kurzem hätte dich Tante Margret, wie ich sie kenne, vor die Tür gesetzt. Dein Sparfennig wäre vollkommen aufgebraucht worden, Arbeit

es meiner Stimmung behagte, so daß ich ihm ebenso unverzüglich wie unchön bat, mich in Ruhe zu lassen, und zwar unter Verwendung einer Redensart, die in guter Stube nicht gebräuchlich war...“

„Was tat der Berliner? Ein Leuchten ging über sein Gesicht, strahlend trat er zu seinen Tischfreunden, zog mich am Kermel mit, beherzt lachend, was vorgefallen war, und herzlich gerührt rief er: „Nein, so etwas kann auch wirklich nur ein Bayer so sagen! Ich suchte Entschuldigungen für das vorhinliche Wort, wobei mir aber in der Verlegenheit nichts Glaubwürdigeres einfiel als eben die Wahrheit, so daß ich, obgleich wider Willen, meine miltliche Lage andeutete. Das waren nun die Stichworte zur Entfaltung der vollen Brüderlichkeit. Sie warfen Geld zusammen, ließen auftragen, eiferten immer wieder auf neue meinen Appetit an, tranken mir zu und feierten mich wie einen Verlorengegläubten.“

Noch heute schreiben wir uns, und sooft ich seither nach Berlin komme, wird das Liebesmahl erneuert. Sehen Sie, das ist Bläue und Schönheit, die hell leuchtet, auch bei grauem Himmel, inniger als hier herunten!“

So angeregt unterhielten wir uns noch weiterhin über bayerische und preussische „Be-langen“ und verabredeten für denselben Abend einen „bayerischen Abend“ in Benedig. Der kam auch richtig zustande, und die Mainlinie hatte dabei nichts zu lachen.

Der bayerische Abend / Eine heitere Erinnerung von Ludwig Schuster

„Der Anfang war keineswegs leicht“, erzählte er, „man soll sich in fremdes Volkstum einfühlen, mit Anderssprachigen erfolgreich verhandeln. Für Menschen, die in keiner anderen Absicht kommen als jeweils an Ort und Stelle den Reiseführer auf seine Richtigkeit nachzuprüfen, ist die Gegend freilich voll Schönheit und Wärme. Was es aber heißt, sich hier eine Stellung zu gründen, das weiß nur einer, der es mit dem eigenen Gebiß durchbeissen mußte. Jedenfalls aber ist mir dabei ein großes Licht über Völkerverwandtschaft aufgegangen. Ich hatte geglaubt, wir Bayern ständen dem Süden viel näher als unseren nördlicheren Volksgenossen, die in mir, ich sage es unverhohlen, nie ein wärmeres Gefühl zu erwecken vermochten. Ich fand mit diesem Neigungsman gel den Norddeutschen gegenüber nicht allzu da, es war ja leider bei uns Bayern allgemein verbreitet, mit Mißtrauen nach Norden zu schauen. Möchte das doch ein für allemal überwunden sein, und zwar so gründlich, wie auch ich für meine Person damals tiefgehend überzeugt wurde durch ein herzhaftes Erlebnis, das mir wundervoll offenbarte, wie sehr viel näher wir unseren nördlichen Stammesbrüdern stehen als dem bei aller Bläue und Schönheit doch artfremden Süden...“

Ich mußte damals in Geschäften nach Berlin fahren, hoffte allerhand flott zu bekommen, aber die Verhandlungen gingen trumm, und meine obnehin knappe Barschaft wurde durch unerwartete beträchtliche Spesen vollends verflüchtigt, so daß ich mit einem Reiz von sage und schreibe fünfundsichtig Pfennig gefnickt unter den Linden stand. Mein Wagen, rücksichtslos wie alle Wagen, verlangte aber unerbittlich, daß ich ihm nun diese letzten Groschen opfere, und zwang mich, einem appetitlichen Wirtshausdust nachzugehen.

Es war eine Halle mit Musik und Betrieb, geschmückt mit bunten Bändern und Föhrengrün; Kellnerinnen in Gebirgstracht schwen-gen feinerne Maßkrüge wie beim Oktoberfest, es war ein bayerischer Abend, der da gefeiert wurde, zum ungetrübten Vergnügen aller Beteiligten, denn bayerische Art hat im Norden schon immer viel gegolten, unbeschadet unserer geringen Gegenliebe. Trotz meiner Geldschwäche wollte ich nicht darauf verzichten, diesen heimatischen Zauber mitzugenießen, zumal ich derlei lang entbehrt hatte. Ich setzte mich an ein freies Tischende, mußte aber doch inmitten der bunten Lustigkeit meiner grauen Grublerlei nachhängen, wie es denn mit mir in dieser Lage weitergehen werde. Ich habe dabei wohl häufig vergrämt ausgesehen, denn als sich nun ein Rundgesang erhob, rief mich jemand an, fragte, warum ich denn nicht mitfänge, warum ich so dümmlich dreinschaute, und forderte mich auf, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen. Wahrheitsgemäß hatte er sich dabei in größerem Maß berlinerlich ausgedrückt, als

im Büro oder als Erzieherin oder auch sonst etwas hättest du in diesen Seiten nimmermehr gefunden!“

„Aber wir hätten deinen Bruder doch verher fragen sollen!“

„Noch ein paar Monate länger hin- und herschreiben, bis unsere Mittel aufgezehrt waren? Nein! Aber nehmen wir einmal das Schlimmste an: Jürgen wäre mit deinem Kommen nicht völlig einverstanden — glaubst du nicht, daß er aus Liebe zu mir...“

„Ja, doch, ja! — Aber du hättest doch recht, wir hätten ihm drahten sollen...“

Marianne barg das Gesicht in den Händen.

„Hast du etwa noch einen anderen Grund?“

drängte Lux.

Marianne schlug die Augen voll zu der Freundin auf.

„Ich will's dir sagen... ich hab's ja bisher nicht über die Lippen gebracht! Es ist der zweite Grund, weshalb ich von Stuttgart zu dir floh. Ich — ich hielt es nicht mehr aus, von Jürgen nichts, gar nichts mehr zu hören!“

„Von... Jürgen?“

Marianne errödete tief, und hier im Notem Meer, während die Küste von Wotka oder Matka austauchte, begann sie stotzend ihre so lang verarbeitete Beichte.

„Als wir damals — vor zwei Jahren — die Wanderung durch den Schwarzwald machten, war hier — dein Bruder, du, dein Verlobter und ich...“

Lux erbläute leicht.

„Und? — Weiter, weiter?“

„Da — hat Jürgen mir unterwegs gesagt — daß er — ach, Lux!“

„So sprich doch!“

„Luz kuckte — dann lächelte sie. Alle doch... sie hatte es immer geahnt.“

„Und dann kam eine häßliche Szene...“ sagte Marianne finster. „Dein Verlobter — „Georg?“ Finster zogen sich Luxens Brauen aufammen. „Was hat denn er damit zu tun?“ Von Schluchzen geschüttelt faßte Marianne sie bei der Hand.

„Glaub' mir, daß ich unschuldig war, als — als Jürgen mich in jenem Wirtshaus auf dem Fluß — in den Armen Georgs überraschte!“

„D dieser... dieser... Ich kenne ihn ja jetzt! Immer war er hinter den Mädchen her...“

„Siehst du, du glaubst mir gleich! — Aber Jürgen...“

Lux sprang auf die Füße und straffte die schlante Gestalt.

„Du willst doch nicht etwa sagen, daß Jürgen dir nicht geglaubt hätte?“

Ein schmerzliches Lächeln legte sich um Marianne's Mund.

„Du weißt doch, daß Jürgen sofort verlangte, die Wanderung abzubrechen und mit dir heimzukehren.“

„Ich hab' mich damals gewundert; aber dann kam mein Streit mit Georg — unsere Trennung — ich wurde krank...“

„Liebe, liebe Lux, und diese lange Zeit hab' ich erwartet, auf ein einziges Wort von Jürgen gewartet! Tausendmal hab' ich ihm verzichen, daß er so schlecht von mir denken konnte! Tausendmal. Aber dann hörte ich von dir, daß Jürgen längst nicht mehr in Europa war, und da erstarbte alles in mir... alle Hoffnung... aller Glaube... ach Lux, wie weh das tut!“

„Fassungslos schaute Lux Hartenaus über die sonnenglihernden Wellen und freischelte Marianne's zuckende Hand.“

„Das hab' ich nicht gewußt“, sagte sie erschüttert. „Das hab' ich nicht gewußt!“

Und dann schweig sie. Eine Zeit ihrer ersten Liebe wurde wieder nah und lebendig.

Sie hatte Georg Biedner im Deutschen Theater zu Berlin kennengelernt; er trat dort als Galt auf. Sein weltmännisches Äußere, seine geschlossene Sprechweise, sein gewinnendes Benehmen hatte sie bebild und bezaubert. Aber nur kurze Zeit währte ihr Irrtum; Lux gab ihm den Ring zurück. Kurz darauf reiste Georg Biedner an irgendeine Bühne nach Wien und später nach Amerika — sie wußte es nicht. Aus ihrem Leben war er geschieden.

Und nun erfuhr sie, daß er auch das Glück ihres Bruders und ihrer einzigen Freundin zerlört hatte... nun erst begriff sie Jürgen's Flucht in die Welt... „Lange, sehr lange dauerte es, bis sie ihre Fassung wiedergewann.“

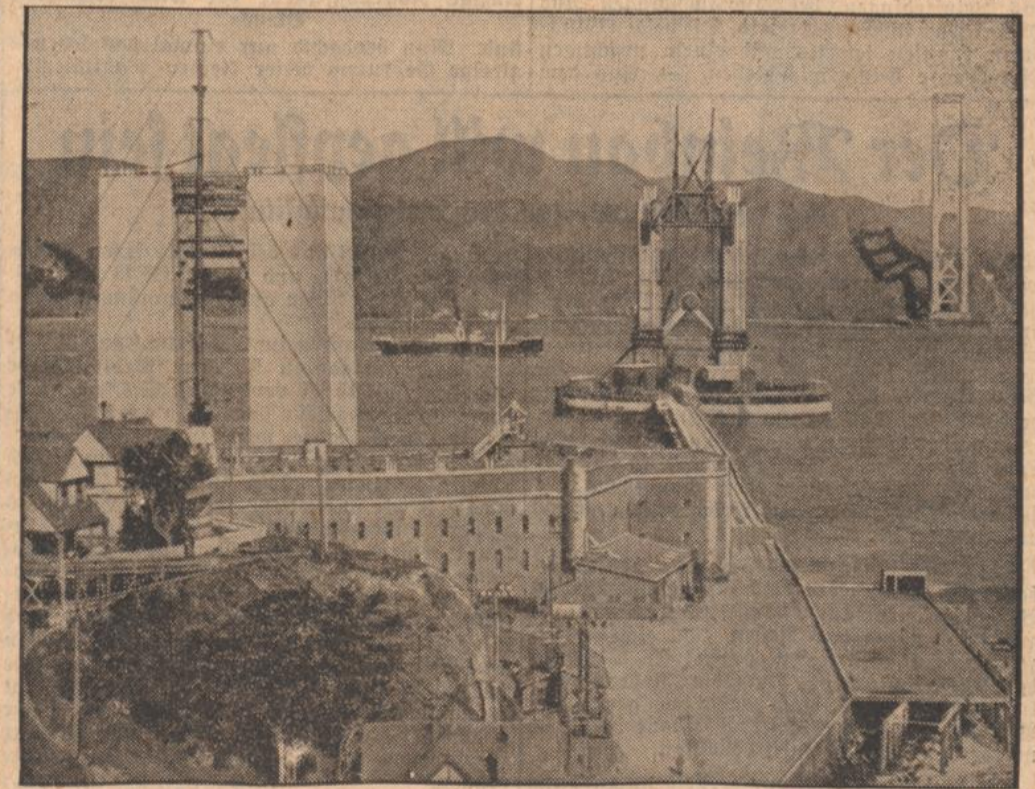
In jäher Aufwallung streckte sie Marianne die Hand hin.

„Ich bin mitschuldig, denn ich hab' ihn in eurer Nähe gebracht! Komm, laß uns zusammenhalten, Marianne! Und nun erst recht hab' ich die Pflicht, an deiner Seite zu stehen — nun erst recht!“

(Fortsetzung folgt)

Schieß dich schön!

Man weiß, daß Amors Pfeile selbst rauhe Männer zu verwunden pflegen, die sich gegen das Wunderfräulein Liebe für gefeit halten. Aber es schiess nicht nur der Liebesgott, sondern legt tun es auch die schönen Quastlöcher selber, um den Männern zu gefallen. In Paris ist neuerdings eine recht befremdlich wirkende Methode des Schminkens eingeführt worden. Man benützt dort nicht mehr Fingerring und Waite, um die Farbe aufzutragen, sondern die Schminke wird mit einer Spritzpistole in die Haut hineingeschossen.



Die Brücke des Goldenen Tores nach 26monatiger Bauzeit. Jetzt erkennt man schon die drei gewaltigen Türme, die die Brücke über das Goldene Tor an der Eisenbahnfahrt von St. Franzisko tragen werden. Die Errichtung dieser Brücke ist wohl das kühnste und größte Bauvorhaben dieser Art, das jemals unternommen wurde.

Fodor

Am Sonntagmittag verschied nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe

Lotte

Im Alter von 18 Jahren.

Karlsruhe
Eisenlohrstr. 32

Familie B. Wollenberger

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Todes-Anzeige

Gestern verschied sanft nach langem, schweren Leiden im 81. Lebensjahr

Fräulein

Lina Maurer

weil. Kammerfrau I. K. H. der Frau Großherzogin Luise.

Karlsruhe, 19. März 1935.

Die tief trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet Mittwoch, 20. März, nachm. 3 Uhr in Karlsruhe statt.

Zurück

Dr. Stahl, Frauenarzt

Kriegsstr. 27
Telefon 3824

Privatklinik:
Weinbrennerstr. 7

Badisches Staats-theater
Mittwoch, den 20. März 1935.
9.5. Kulturgemeinde:

Figaros Hochzeit

Komische Oper von Mozart.
Neubearbeitung von Finkeper.
Anfang 20 Uhr. Ende nach 23 Uhr.
Breite 0,90-1,90 Uhr.
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Do., 21. 3. Wie es Euch gefällt.

Pflegersinnenschule im städt. Kinder- und Säuglingsheim Karlsruhe
(Staatlich anerkannt)

Zu dem im Mai d. J. beginnenden Kurs für Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen werden noch Schülerinnen aufgenommen. Vorbereitungszeit 1 Jahr. Mindestalter 18 Jahre. Kursgeb., einschließlich Wohnung und Verpflegung, monatlich 35 RM.
Einstufige erzieht das städt. Kinder- und Säuglingsheim in Karlsruhe, Eheleider, Nr. 11.
Das städt. Kinder- und Säuglingsheim nimmt auch Säuglinge, Kleinkinder und Schulförder vorübergehend auf. Beratung nach Vereinbarung. Anmeldungen sind an das Heim zu richten.
Städtisches Fürsorgeamt Karlsruhe
- Direktion -



ob Sonne - ob Regen

ganz gleich, in Ofka-Gabardine-Mantel sind Sie immer richtig gekleidet. Vor allem schützt Regen unseren Gabardine-Mantel nicht, auch weil sie richtig verarbeitet sind. Dafür bürgen auch unsere seit Jahren bewährten unveränderten Hausmarken:

„Aquatille“
„Eres“
„Gimpex“

Wer praktisch denkt, kauft einen

Ofka-Gabardine-Mantel

69.- 53.- 46.- 39.-
ein Mantel, den Sie 9 Monate im Jahr benötigen.

Freundlieb
KARLSRUHE

Die neuesten Mode-Schöpfungen der deutschen Schuh-Industrie

TIEFZ

Sandalott-Spangenschuh in schwarz Velourleder oder in beige Robchevreau

Der moderne Bindschuh in schwarz Velourleder mit limit. Eldechever-zierung

Sandalott-Spangenschuh in braun oder schwarz echt Chevreau

Damenstrümpfe
Künstliche Waschseide mit Seidenfäden 1.25
Künstliche Waschseide „Marke Rogo“ besonders ränd. Faser, Sohle und Spitze extra verstärkt 1.95
Bembergkunstseide „Marie-Luxus“ feinfädige Qualität mit engl. Sohle, Ballen- und Winkelverstärkung 2.45
Bembergkunstseide „Marie-Luxus“ mit allen existierenden Neuerungen versehen 2.45
Bembergkunstseide zweifach, haltbar und tadelloser Sitz 2.25
Naturseide, mit vorverärrtem Seidenfädenrand und kräftigem Florflüß 2.25

Ein eleganter Bindschuh in schwarz Velourleder mit modernem Durchbruch 490

Ein bequemer Trotteur-schuh in braun Nubuk mit braun Leder-Durchbruch 590

in beige Jagdcalf, die große Mode, mit Blattperforation 690

Wanderschuhe für Damen in braun Jagdcalf - Vorderblatt mit beige Golfcalf-Hinterteil 790

Ein eleganter Bindschuh in schwarz Velourleder mit modernem Durchbruch 950

Ein bequemer Trotteur-schuh in braun Nubuk mit braun Leder-Durchbruch 950

Stellen-Angebote

Gesucht! In die Schweiz Köchin
Tätigkeit, eheliche, selbständige
in Hotel mit 40 Betten. Monatslohn Fr. 80.-, keine Steuern, Reisekosten soll nicht mehr als 25 Jahre sein. Vertauschliche, bei alleinlebender Besitzer. Ihre Einreisebewilligung wird gesorgt. Ehrgang, bevorzugt. Nur tüchtige, erfahrene Köchin kommt in Frage. Offerten sofort unter Beilage von Bild u. Zeugnissen an Postfach 19 614, Glindebach (Schweiz).

3-4-Z. Wohn.
in gut. Hause und besser Lage sofort zu vermieten. Frau u. Meisner, Guntach, Schwarzwaldbahn.

Mansard.-Wohn.
3 Zimmer, Küche u. Keller, in gut. Hause, zentr. Lage, auf 1. u. 7. St. zu verm. Ang. u. Nr. 4633 ans Tagblattbüro.

Hofgut Schloßhof
bei Oberkirch i. N. mit Gutsverwaltung u. 5 Hektar Acker, Feld, Wiesen, zu verpachten auf sofort oder 1. Mai 1935. Angebote an Herrr. v. Schauenburg, Gaisbach, Post Oberkirch i. N.

Laden/Lokale Metzger-laden
sollt zu vermieten. Off. u. Nr. 4021 ans Tagblattbüro.

Stallung und div. Räume
zu vermieten. Ang. u. Nr. 4020 ans Tagblattbüro.

Einpaltige 22mm breite Anzeigen von Privaten
gegen besondere Preisvorteile u. sind deshalb besonders billig!
Mietgesuche
Einf. Zimmer mit Koch u. jung. Mann ges., evtl. in Haus- od. Gartenarbeit übernommen. Ang. u. Nr. 4625 ans Tagblattbüro.
Mittlere Miet- sucher auf 1. Juli 4-5-Zimm.-Wohnung gute Lage, zentr. Geleg., gutes Bad, sind Bedingung. Gartenanteil, Keller, Garage erwünscht. Ang. u. Nr. 4609 ans Tagblattbüro.

Beim Wohnungswechsel

findet man in allen Ecken und Enden Gegenstände, für die man im neuen Heim keine Verwendung mehr hat. Aus diesen alten Sachen läßt sich bestimmt noch Geld machen. - Eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt unter den beiden Rubriken

Verkäufe und **Tausch**

dringt Sie mit vielen Interessenten für diese Objekte in Verbindung. Eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt kostet nicht viel und ist bestimmt erfolgreich

Empfehlungen

„Fußpflege“
fachgemäß, langjähr. Erfahrung.
Frau Zähler, Blumenstr. 11.

Offene Stellen

Mädchen gesucht
mit Kochkenntnissen. Konditorei - Café Kraus, Karl-Friedrich-Str. 20.
Gut empfohl., jung.

Tüchtiges Mädchen
das schon in Stellung war, i. Haus- u. 2. Ref., gef. Adresse im Tagblattbüro.
Wer übernimmt die Pflege eines k. Gärtners? Aufsch. u. Nr. 4627 ans Tagblattbüro.

Stellengefuche
Junger, strebs. Bautechniker sucht Stelle als Bolontär
Ang. u. Nr. 4631 ans Tagblattbüro.

Tüchtiges Mädel
aus gutem, jüdisch. Hause, perfekt in Küche u. Haushalt, sucht ver. sel. ab- schät. hofend. Wirkungs-kreis. Bis Vertrauensverh. unbedingt geeg. Zuschr. erb. u. B. H. Aufsch. u. Nr. 4627 ans Tagblattbüro.

Alleinmädchen
das in Küche und Haushalt perfekt ist. i. Arbeitsaufst. gef. Zuschr. i. E. Stod. von 3-5 Uhr.

Die Klage
über schleppenden Absatz wird verstummen, wenn Sie das Karlsruher Tagblatt als Werbe-Organ benutzen

Verkäufe

Matratzen
(Auchllmarbeitung.) nur a. d. Matratzen-Spezial-Werksch. H. Bient, Kreuzstr. 5 (b. Sirel) Tel. 3032.

Herrenräder

billig zu verkaufen. **Bracht**, Hammerstr. 46, Saarbrücker Str. 46.

Für ihr Geld den größtmög- lichen Gegenwert!
Wohn- zimmer
Eiche mit Auf- baum, mit Leder- stühlen nur **225.-**
Moderne **Wohnküche** offenheim Schließ- lad, kompl. **115.-**
evtl. Zahlungs- erleichterung. Gebrauchte Möbel werden in Zufolge genommen.
Möbel- HESS
Karlsruhe, Friedrichsplatz 7, unter den Bögen

Dipl.-Schreibstift
Bücher, Schränke, Möbel etc. etc. verkauft bill. Schumann Söhringerstraße 29.

Günstig gebrauchte Flügel
1 Blüthner
1 Schiedmayer
3 Bechstein
Volle Garantie Teilzahlung
H. Maurer
Kaiserstr. 178 Ecke Hirschstr. Straßenbahn- haltestelle

Verkäufe

Matratzen
(Auchllmarbeitung.) nur a. d. Matratzen-Spezial-Werksch. H. Bient, Kreuzstr. 5 (b. Sirel) Tel. 3032.

Herrenräder

billig zu verkaufen. **Bracht**, Hammerstr. 46, Saarbrücker Str. 46.

Für ihr Geld den größtmög- lichen Gegenwert!
Wohn- zimmer
Eiche mit Auf- baum, mit Leder- stühlen nur **225.-**
Moderne **Wohnküche** offenheim Schließ- lad, kompl. **115.-**
evtl. Zahlungs- erleichterung. Gebrauchte Möbel werden in Zufolge genommen.
Möbel- HESS
Karlsruhe, Friedrichsplatz 7, unter den Bögen

Dipl.-Schreibstift
Bücher, Schränke, Möbel etc. etc. verkauft bill. Schumann Söhringerstraße 29.

Günstig gebrauchte Flügel
1 Blüthner
1 Schiedmayer
3 Bechstein
Volle Garantie Teilzahlung
H. Maurer
Kaiserstr. 178 Ecke Hirschstr. Straßenbahn- haltestelle

Bei 15 Monatsraten
mit nur **10% Anzahlung** erhalten Sie bei mir jeden gewünschten Markenapparat

Radio-Zinnecke

Kaiserstr. 229, I. Etage, Telefon 4264

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Radio-Elektro
Herm. Schnaiter
Kronenstr. 37/39
Telefon 3757
Sämliche Fabrikate
Volksempfänger
Monatsrate RM. 4,40
Gebrauchter **Damen-Rettsattel**
gut erhalt., zu ver- (Preis 45 RM.). Aufsch. u. Nr. 4624 ans Tagblattbüro.
Imperia-Sport
500 cm., preisw. zu verf. Aufsch.: H. B. u. Nr. 4627, Sirelstr. 245, I.
Schreib- maschine
gut erhalten, für 75 RM. zu verfaul. Aufsch. u. Nr. 4627, Sirelstr. 245, I.
Reife- schreibmaschine
wenig gebraucht, f. 100 RM. zu verf. Ang. u. Nr. 4629 ans Tagblattbüro.

Kaufgesuche
Guter **Perferteppich** 2 1/2 x 3 1/2, zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 4616 ans Tagblattbüro.
Zu kaufen gesucht
Berliner, Dwan, Fern, Nähmaschine, Schränke, Betten und Schreibstift. Preisbill. Aufsch. u. Nr. 4609, Sirelstr. 12, Tel. 6609.
Angus
gebraucht, mittl. Gr., zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 4638 ans Tagblattbüro.
Rüchenherd
wenn auch reparaturbedürftig, sofort oder 1. April zu kaufen gesucht. Ang. u. Nr. 4632 ans Tagblattbüro.

Bei 15 Monatsraten
mit nur **10% Anzahlung** erhalten Sie bei mir jeden gewünschten Markenapparat

Radio-Zinnecke
Kaiserstr. 229, I. Etage, Telefon 4264
Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Stellen-Angebote

Gesucht! In die Schweiz Köchin
Tätigkeit, eheliche, selbständige
in Hotel mit 40 Betten. Monatslohn Fr. 80.-, keine Steuern, Reisekosten soll nicht mehr als 25 Jahre sein. Vertauschliche, bei alleinlebender Besitzer. Ihre Einreisebewilligung wird gesorgt. Ehrgang, bevorzugt. Nur tüchtige, erfahrene Köchin kommt in Frage. Offerten sofort unter Beilage von Bild u. Zeugnissen an Postfach 19 614, Glindebach (Schweiz).

3-4-Z. Wohn.
in gut. Hause und besser Lage sofort zu vermieten. Frau u. Meisner, Guntach, Schwarzwaldbahn.

Mansard.-Wohn.
3 Zimmer, Küche u. Keller, in gut. Hause, zentr. Lage, auf 1. u. 7. St. zu verm. Ang. u. Nr. 4633 ans Tagblattbüro.

Hofgut Schloßhof
bei Oberkirch i. N. mit Gutsverwaltung u. 5 Hektar Acker, Feld, Wiesen, zu verpachten auf sofort oder 1. Mai 1935. Angebote an Herrr. v. Schauenburg, Gaisbach, Post Oberkirch i. N.

Laden/Lokale Metzger-laden
sollt zu vermieten. Off. u. Nr. 4021 ans Tagblattbüro.

Stallung und div. Räume
zu vermieten. Ang. u. Nr. 4020 ans Tagblattbüro.

Einpaltige 22mm breite Anzeigen von Privaten
gegen besondere Preisvorteile u. sind deshalb besonders billig!
Mietgesuche
Einf. Zimmer mit Koch u. jung. Mann ges., evtl. in Haus- od. Gartenarbeit übernommen. Ang. u. Nr. 4625 ans Tagblattbüro.
Mittlere Miet- sucher auf 1. Juli 4-5-Zimm.-Wohnung gute Lage, zentr. Geleg., gutes Bad, sind Bedingung. Gartenanteil, Keller, Garage erwünscht. Ang. u. Nr. 4609 ans Tagblattbüro.

Beim Wohnungswechsel

findet man in allen Ecken und Enden Gegenstände, für die man im neuen Heim keine Verwendung mehr hat. Aus diesen alten Sachen läßt sich bestimmt noch Geld machen. - Eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt unter den beiden Rubriken

Verkäufe und **Tausch**

dringt Sie mit vielen Interessenten für diese Objekte in Verbindung. Eine kleine Anzeige im Karlsruher Tagblatt kostet nicht viel und ist bestimmt erfolgreich

Alleinmädchen
das in Küche und Haushalt perfekt ist. i. Arbeitsaufst. gef. Zuschr. i. E. Stod. von 3-5 Uhr.

Die Klage
über schleppenden Absatz wird verstummen, wenn Sie das Karlsruher Tagblatt als Werbe-Organ benutzen

Jedem gleich ein gutes Gerät!

Wir liefern an alle Stromabnehmer des Städt. Elektrizitäts-Werks **jedes Radio-Gerät** bei

10% Anzahlung auf **15 Monatsraten**
Die Auswahl der neuesten Modelle in 3 Vorführsräumen ist sehenswert bei

Radio Freytag
Kreuzstraße 48, Telefon 6754
dem zuverlässigen Fachgeschäft

Bücherschränke RM. 69.-
in eichen gebeizt
Paul Federle, Möbelfabrik
Robert-Wagner-Allee 58a

1000 Tapeten-Reste einschl. Borten werden enorm billig abgegeben.
Fritz Merkel
Kreuzstraße 25
Telefon 2586
Beachten Sie unsere Schaufenster!

Best das „Karlsruher Tagblatt“
Mittwoch mittig eintreffend, direkt ab See
Kabliau
Pfd. i. An- sch. **25** L. Gr. **23** Pfd.
Kabliaufilet
in hygien. Pergament- packung Pfund **35**
Paniermehl, Kapern, Zitronen
mittelgroße gut- geräuch. Ware Pfd. **25**

in unseren Spezial-Abteilungen
Karl-Friedrichstr. 3
am Adolf- Hirt-Platz
Rathaus
Karlstraße 13
Ecke Akademie- str.
Hauptpost
Weltzienstr. 17
Ecke Kriegs- str.
Weststadt
finden Sie wie immer eine besonders reichhaltige Auswahl

Pfannkuch
Pfd. Rohkost

Bei 15 Monatsraten
mit nur **10% Anzahlung** erhalten Sie bei mir jeden gewünschten Markenapparat

Radio-Zinnecke
Kaiserstr. 229, I. Etage, Telefon 4264
Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Radio-Zinnecke
Kaiserstr. 229, I. Etage, Telefon 4264
Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Radio-Zinnecke
Kaiserstr. 229, I. Etage, Telefon 4264
Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!